

1649357420
016-2710133

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rub. jährl., 2 Rub. 50 Kop. halbjährl., 1 Rub. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rub. jährl., 3 Rub. halbjährl., 1 Rub. 50 Kop. vierteljährl.

Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vor dem Text 20 Kop.; hinter demselben, d. h. im Anzeigenteile, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich Golowin-Prop. № 12, Haus Mdivani, im Hofe. — Sprechstunde der Redaktion täglich von 6—7 Abends.

Annahmen von Bezugsgeldern u. Anzeigen: Tiflis, in der Redaktion; — von Bezugsgeldern außerdem: Schröder, Auffermannsche Niederlage auf dem Sande. — B. Bobyleff am Alexandergarten. — in Wladikawkas: bei Frau Seidel, Apothekenwarenhandlung. — in Noworossok: in der Buchhandlung „Dielo“, Serebriatowstrasse, im Andrejewischen Hause. — in Nikolajewka bei Chassaw-Zurt: Gebr. Föws, Buchhandlung. in Chassaw-Zurt: T. Holzke. — Anapa: R. Buch. — in Riga: Buchhandlung C. Bruhns. — Elisabethpol: G. Althausen.

Anzeigen von Privatpersonen, Firmen und Anstalten, von allen Orten des Auslandes oder des Russischen Reiches mit Ausnahme des Kaukasus, welche dort ansässig sind oder ihre Kontore oder Verwaltungen haben, werden ausschließlich entgegen genommen im Zentralannoncenbureau des Handelshauses L. & C. West & Co. in Moskau, Masniklaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen in St. Petersburg, Morstaja 11., Warschau, rakauer Vorstadt 53, Paris, Place de la Bourse 8., Berlin, Zusammenstrasse 72, 73.

Nr. 28

Dienstag, den 25. Dezember 1907 (7. Januar 1908).

2. Jahrgang.

Inhalt: 1) Von der Redaktion; 2) Weihnachtsbetrachtung; 3) Politische Rundschau, (In- und Ausland); 4) Nachrichten aus dem Kaukasus; 5) Aus den Kotonen; 6) Küche u. Haus, Gesundheitspflege und Erziehung („Auch ein Beitrag zur Kindererziehung“); 7) Literatur u. Kunst (Ein Weihnachtslied von Kingsley); „Liebe“, ein Märchen der Zukunft; Meiseindrücke; 8) Bücherchau; 9) Vermischtes (In der Weihnachtsnacht in Bethlehem); 10) Kirchliche Nachrichten; 11) Weihnachtsbescherung für arme Kinder.

Das Abonnement „Kaukasische Post“ für das Jahr 1908 ist eröffnet.

Wir ersuchen unsere Leser, ihr Abonnement bald erneuern zu wollen, damit in der Zustellung der Zeitung mit dem 1. Januar 1908 keine Unterbrechung eintritt. Auch bitten wir Sie dringend darum, ihre Bekannten auf das Bestehen der „Kauk. Post“ und die Eröffnung des Abonnements auf dieselbe für das nächste Jahr aufmerksam zu machen und zum Bezug der „Kaukasischen Post“ aufzumuntern. Probenummern werden jedermann kostenlos zugestellt, dessen Adresse der Redaktion der „Kauk. Post“ zu diesem Zweck zugestellt wird. Neue Abonnenten, die den vollen Betrag jetzt schon einsenden, erhalten auf Wunsch die „Kauk. Post“ für den laufenden Monat unentgeltlich.

Die Abonnementsbedingungen sind am Kopfe der Zeitung angegeben. Bei Bezug einer größeren Zahl von Exemplaren wird eine nicht unerhebliche Preisermäßigung gewährt. Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt. Korrespondenten, die monatlich wenigstens einen Bericht der „K. P.“ zustellen, bekommen die Zeitung gratis.

Von der Redaktion.

Die nächste Nummer erscheint der dazwischen liegenden Feiertage wegen erst am 6. Januar, wird dafür aber statt 16 Seiten 20 enthalten.

In Ergänzung der Dankagung in der vorigen Nummer bestätigen wir hiermit, noch 30 Abl. von 2 Herren, die ihre Namen nicht genannt wissen möchten, und zwar 25 Abl. von dem einen und 5 Abl. von dem andern, erhalten zu haben, über welche wir bisher aus Mißverständnis zu quittieren unterließen. Insgesamt sind also an freiwilligen Beiträgen nicht 460, sondern 490 Abl. eingegangen.

Deutscher Verein in Tiflis.

Donnerstag, den 27. Dezember 1907:

Weihnachtsfeier.

1) Anzünden des Weihnachtsbaumes; 2) Gesänge (vorgetragen vom deutschen Gesangchor); 3) Theaterstück.

Tanz für Kinder Poterie-Allegrie

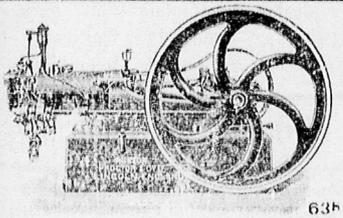
Zu den Käufen Verteilung von Weihnachtsläden an die Kinder. Anfang 5 Uhr Abends. Schluss für die Kinder 9 Uhr Abends.

Nachher Grosser Ball.

Eintrittspreis: Mitglieder: Herren und Damen 55 R., deren Kinder 20 Rop.
Gäste: Herren L. 10 R.; Damen 75 R.; Kinder der Gäste 55 R.

Der Vorstand.

STUCKEN & K^o



63b

Baku

Grosses Lager von

Petroleum-Motoren „RUSTON“.

Dampfmaschinen, Dampfkessel.

Dreschmaschinen, Locomobilen.

Strassen-Locomotiven & Dampfpflügen.

Bewässerungspumpen.

Baumwoll-Reinigungs-Maschinen.

Öl-, Heu- & Baumwollpressen.

Mühlen, Sägemühlen.

Reis-Reinigungs-Maschinen

„ENGELBERG“.

Vertreter für Transkaukasien: T. Goldstein, Tiflis,
Glinabethstraße, 1.

52—50

Weihnachten!

Ein freundliches „Grüß' Gott!“ mit herzlichsten Segenswünschen allen verehrten Lesern und Leserinnen der „K. P.“ zu Weihnachten! Beinahe zweitausend Jahre sind verflossen, seitdem der Bote des Himmels den Hirten zurief: „Fürchtet euch nicht; denn siehe, ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren worden, welcher Christus der

Herr ist!“ Der Geburtstag des göttlichen Heilandes war ein Freudenfest für die Engel, weil sie, während Mittel nehmend am Geschick der Menschen, sich freuten, daß endlich das himmlische Licht erschienen, um die Todesschatten des Heidentums, die mit ihrem unsäglichen Weh viertausend Jahre lang über die Erde sich gelagert hatten, zu verbannen. Deshalb hören wir auch die Engel auf Petrus' Lehens Fluren mit großem Jubel singen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden!“ Der Geburtstag des göttlichen Kindleins war ein Freudenfest für die Hirten, weil sie ihre Sehnsucht erfüllt sahen, mit der sie so oft gefleht hatten: „Tauet, ihr Himmel, von oben, die Wolken mögen regnen den Gerechten, die Erde tue sich auf und sprosse den Heiland!“

Wenngleich fast zweitausend Jahre seit jener heiligen Nacht verflossen sind, ist Weihnachten immer noch ein Freudenfest für die ganze Christenheit geblieben. Oder sollte es auf der weiten Welt unter den Christenherzen auch solche geben, die zu Weihnachten nicht höher schlagen und freudiger klopfen, als zu einer anderen Zeit im Jahre? Wie ist doch an diesem Tage an der Krippe des kleinen Jesukindes alles so beseligend, tröst- und freudereich! „Friede auf Erden den Menschen!“

Und treten wir im Geiste etwas näher an die Krippe heran, so sehen wir, daß die Engel diese Worte mit Recht gesungen haben. Was sagt uns der Glaube des Christen an der Krippe des Jesukindes? Er sagt: Dieses schwache, zarte, leidende, weinende, in armselige Windeln eingewickelte und in der Krippe liegende Kind ist nicht bloß das ärmste unter den Kindern der Menschen, sondern auch zugleich der wahrhaftige Gott, der Herr Himmels und der Erde. Dieses Kind, erst vor einigen Stunden geboren, ist der ewige Sohn des ewigen Vaters; dieser Säugling, hilflos daliegend, ist der Schöpfer des großen Weltalls; ruhend in einer Krippe, erfüllt er Himmel und Erde; sprachlos als Kind, ist er jenes Wort, durch welches alle Dinge gemacht sind; und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist, wie wir bei Johannes lesen. So ist das Höchste mit dem Niedrigsten in der Person dieses göttlichen Kindes vereinigt. So wollte Gott ein Kind der Menschen werden, damit wir Kinder Gottes würden, so wollte er im Stalle in einer Krippe ruhen, damit wir auf einem Throne der himmlischen Herrlichkeit mit ihm herrschen könnten. Etwas Befeligenderes als die Wahrheiten, welche uns der Glaube an der Krippe des Jesukindes offenbart, kann es für unser Herz nicht geben. Wer liegt in einem Stalle und wird zugleich von den himmlischen Geistern gepriesen? Wer birgt sich unter dürftigem Heu und erleuchtet zugleich die Himmel? Wer ist der, der zugleich so hoch erhaben und so tief demütig ist? Ein Kindlein ist



er dem Fleische nach, ein Kindlein im Stalle; aber groß ist er im Himmel, wo die Sterne ihm dienen und die Engel Loblieder zu seiner Glorie singen.

So laffet uns denn heute mit den Engeln singen:

Was wäre süßer als dies Kindlein,
Dem aus dem Munde reicher Honig fließet,
Das weit in alle Lande duftend ziehet
Des Balsams Ströme, lindernd jede Pein?

Der schönsten Sterne milder Himmelschein
Aus seinen Lichten gold'ner Locken grüñet;
Des Silbermondes blanke Sichel schließt
Als Diadem die holde Sterne ein.

Und doch in menschenleerer Hütte lieget
Der Gottesknaube; schweigend, dulddend schmiegte
Die nackten Glieder er an dürres Heu.

Des Winters rauhen Stürmen steht es frei,
Den kalten Schnee auf sein Gesicht zu wehen;
O! wer hat je ein ärmer Kind gesehen?

iosephus.

Politische Rundschau.

Inland.

Die Reichsduma ist in die Weihnachtsferien gegangen, welche bis spät in den Januar hinein dauern sollen. Die Verzögerung in der Wiederaufnahme der Sitzungen ist durch die Wahlen zu den Landschaftsämtern bedingt, welche im ganzen Reich, soweit die Scmschwoororganisation durchgeführt ist, Ende-Dezember/Anfang Januar vorgenommen werden müssen. Viele der Reichsdumamitglieder sind nämlich zugleich auch Landschaftsabgeordnete, weshalb sie natürlich bei den Wahlen zugegen sein wollen.—Die letzten Sitzungen der Reichsduma vom 11., 13. und 15. d. Mts. haben sonst nichts zutage gefördert, was unsere Leser interessieren könnte; allenfalls dürften sie ihre Aufmerksamkeit vorübergehend auf die Annahme der Regierungsvorlage betreffs Anweisung von 15 182 000 Rbl. zu Verpflegungszwecken richten. Wie wir bereits in der vorigen Nummer gemeldet haben, hatte das Hohe Haus der Regierung zu verstehen gegeben, daß die von ihr nachgesuchten 7 732 000 Rbl. auch nicht einmal annähernd ausreichen würden, um der in 24 Gouvernements drohenden, teilweise schon eingetretenen Hungersnot zu steuern und daß daher ein Regierungsantrag umgehend erwartet werde, dessen nächster, die dringlichste Erledigung erheischender Zweck die Erhöhung jenes Kredits, wenn auch vorläufig nur um das Doppelte, und dessen weiterer Zweck die endgültige Normierung der gesamten Verpflegungskampagne sein müßte. Diesem Hinweis ist das Ministerium des Innern unverzüglich gefolgt und so sehen wir denn, daß dank der Reichsduma im Handumdrehen einer Krise hat vorgebeugt werden können, die für das Land, in Hinblick auf die Möglichkeit eines erneuten Ausflackerns der Revolution, hätte äußerst verhängnisvoll werden müssen. Zum 25. Januar 1908 ist die Regierung verpflichtet worden, die für das Budgetjahr sonst noch erforderlichen Verpflegungsgelder, mit der nötigen Begründung, der Reichsduma anzugeben, damit man endlich mal hinsichtlich der Lösung dieser zurzeit allerschwie-

rigsten Frage ins Reine käme. Das Gesetz ist in der Reichsduma mit verhältnismäßiger Ruhe durchberaten worden. Einige Sozial-Demokraten hielten Reden, welche an die fürmischen Debatten in der ersten und zweiten Session der Duma erinnerten; aber was sie auch gegen die augenblickliche Regierung vorbrachten, die Würde des Hohen Hauses wurde dadurch keineswegs verletzt. Es sitzen eben gegenwärtig andere, gemäßigter denkende Männer in unserem Parlament, von denen man keinerlei Bocksprünge, wenigstens nicht nach links hin, zu erwarten hat.—Aus der Reichsduma ist der Gesegentwurf an den Reichsrat gegangen, welcher denselben mit einigen redaktionellen Änderungen gebilligt hat. Nach erfolgter Allerhöchster Genehmigung darf alsdann das Geld seiner Bestimmung gemäß verwandt werden.—Von den bewilligten 15 Millionen sind 121 000 Rbl. zum Besten der nothleidenden Bevölkerung im Gouvernement Erivau und 400 000 Rbl. für das Daghestan-Gebiet in Aussicht genommen, Summen, die u. Verhältniß zu dem hier herrschenden Mangel an Saat- und Verpflegungsgetreide und den enormen Preisen für Getreide, freilich nichtig erscheinen.—Die von einigen Abgeordneten angeregte Frage über Versorgung, neben der Landbevölkerung, auch der, nicht geringere Noth leidenden, Städter mit Lebensmitteln, namentlich Brot, wurde, als zu der in Beratung stehenden Angelegenheit in keiner Beziehung stehend, zurückgewiesen.—Weitere 5 Gesetzentwürfe sind von der Reichsduma gleichfalls gebilligt worden.—In den Kommissionen wurde bis kurz vor den Feiertagen emsig gearbeitet. Der Worte sind denn auch genug gewechselt worden; es war die höchste Zeit, daß man endlich zu Taten überging. Die Befürchtung, wie die oppositionelle Presse sie äußert, es könnte die Reichsduma in denselben Fehler verfallen, wie der Reichsrat vor seiner Reform, d. h. alle Gesetzentwürfe könnten sich am Ende in den Kommissionen in Wohlgefallen auflösen, scheint uns denn doch ein wenig zu pessimistisch zu sein; denn wer nur entfernt ahnt, was es mit der Ausarbeitung von Gesetzen auf sich hat, der begreift auch, daß in allgemeinen Versammlungen, wo Hunderte von verschieden gearteten und verschieden befähigten und gebildeten bzw. ungebildeten Elementen bei einander und mit einander tagen, davon keine Rede sein kann. Die Detailarbeit kann stets nur im kleinen Kreise geleistet werden und nur die Prinzipien haben die Plenarversammlungen festzustellen.

Es steht eine Vereinbarung der Zentrumsgruppen des Reichsrats und der Reichsduma bezüglich gemeinsamer Prüfung der Gesetzentwürfe durch beiderseitige Delegierte in Aussicht.

Die Schließung des großen polnischen Schulvereins „Matyza“ durch den General-Gouverneur von Warschau, Skalon, fast gleichzeitig mit der Ernennung des Gouverneurs von Grodno, General-Majors Seyn, zum Gehilfen des General-Gouverneurs von Finnland, über welche wir bereits in der vorigen Nummer berichtet haben und die zu grandiosen Protestkundgebungen in zahlreichen Städten Finnlands geführt hat, und der Nichtbefähigung eines deutschen Kulturvereins und eines deutschen Frauenbunds in einer mittelrussischen Universitätsstadt seitens des örtlichen Gouverneurs, hat verschiedenen Blättern des Inlands den Anlaß dazu geboten, die Befürchtung auszusprechen, daß wir zurzeit vor einer argen na-



tionalistisch-reaktionären Aera stehen, die den Verlust der konstitutionellen Güter des Manifests vom 17. Oktober und die Vergewaltigung der Fremdvölker in sich schließen werde. So schreibt die „Pet. Ztg.“ u. a. folgendes: „Als die Russifizierungspolitik in den Ostseeprovinzen Bankrott gemacht hatte, als die als politische Agenten angestellten russischen Volksschlehrer sich während der Revolution größtenteils als Führer der Aufständischen entpuppten und, wenn sie nicht gefangen wurden, flohen, das irregelbete Volk seinem Schicksal überlassend, da sahen es mit Ausnahme der Revolutionäre alle ein, daß die russifizierende Schulpolitik verderblich sei, ihren Zweck nicht erreiche, Kulturgüter zerstöre, ohne neue aufzubauen, und daher abzuschaffen sei. Die Regierung vor allem erkannt, wie schwer sie sich selbst geschädigt habe. Die grundsätzliche Anerkennung der freien kulturellen Betätigung aller Bürger erfolgte ebenso wie die der Glaubensfreiheit. Damals hätte man glauben können, die Regierung werde, nachdem sie so schwere Erfahrungen gemacht, nicht in den alten Fehler verfallen. Die Nationalitäten, die die Kraft und Initiative besaßen, die neuen Freiheiten zur Pflege ihrer Kultur auszunützen, machten sich sofort ans Werk, es entstanden Schulen, Bildungsvereine, Bibliotheken und andere Unternehmungen. Als die Regierung sich diesen für den Staat hochwichtigen Unternehmungen gegenüber im allgemeinen nicht fördernd, sondern höchstens gewähren lassend, ja häufig hemmend verhielt, glaubte man es durch alte Gewohnheiten erklären zu müssen und hoffte auf baldige Abschaffung der atavistischen Erscheinungen. Andere meinten, mit kulturellen Unternehmungen seien häufig geheime politische verbunden, und dies veranlasse die Regierung, sich zurückzuhalten. Statt dessen mehren sich die Anzeichen und nehmen neuerdings erschreckende Formen an, daß die Regierung, wie früher, Kulturgüter auf den zweiten Plan schiebt, sich kulturellen Bestrebungen gegenüber argwöhnisch feindlich verhält und bereit ist, die Kultur der „Politik“ zu opfern. Daß auf diesem Wege Unzufriedenheit und berechtigte Empörung in die friedlichen Kreise hineingetragen werden kann, daß unzufriedene Elemente ins regierungsfeindliche Lager getrieben werden, das ist alles vergessen worden. Wir wollen nicht die Frage untersuchen, ob die formelle Berechtigung vorlag, den Polnischen Schulverein zu schließen. War er aber klug und nützlich, dieser Schritt? Gewiß nicht! Die Gelehrten mögen sich über den historischen Dokumenten, die Finnlands Stellung zum Reich bestimmen, die Köpfe zerbrechen, zu einer Einigung werden sie nicht gelangen. Ist es aber klug und nützlich, die Finnland gewährten Freiheiten und Rechte zu beschneiden? Gewiß nicht! Rußland ist schwer krank. Darin sind sich alle einig. Es leidet vor allem durch den Mangel an Kultur, an Bildung, Schulen, Disziplin. Da sollte jeder kulturelle Kern, jede Initiative und selbständige Regung gepflegt und geschützt werden. Mögen die Träger der Kultur Russen oder Deutsche, Polen, Finnländer, mögen es Geistliche oder Laien, Orthodoxe oder Andersgläubige sein. Denn die Kultur ist ein allgemeines Menschengut, sie macht die Menschen menschlicher, nütlicher und den Staat reicher. Wenn aus Kleinlicher Angst vor den Andersstämmigen oder Andersgläubigen ein großes Volk Kulturstätten zerstört oder Kulturbestrebungen in ihrer Wirksamkeit hindert, stellt es sich selbst ein Armutzeugnis aus und begeht am Staat ein Verbrechen.“ — Dem gegenüber vertritt die „Duna-Zeitung“, die sich allerdings zum konservativen Liberalismus bekennt, im

übrigen aber auf der Wacht der deutschen Interessen in Rußland steht, einen ruhigeren Standpunkt, indem sie schreibt: „Es will uns scheinen, daß diese trübe Anschauung in den Tatsachen keine genügende Erklärung findet. Gewiß, es ist eingetreten, was notwendig war und von uns vorausgesagt worden ist: die nationale Reaktion gegen das kosmopolitisch-republikanische Gebahren in der ersten und zweiten Duma, aber diese nationale Reaktion schließt noch an sich keine Gefahr für die anderen Völker Rußlands in sich. Sie wird zu einer Gefahr wenn ein Beamtentum, das noch in den Traditionen der alten schlimmen Zeiten der Willkür und der Bevormundung aufgewachsen ist, die ihm auch heute noch zu Gebot stehende Macht benutzt, um auf eigene Hand und unter devoter Beugung unter die angeblichen Intentionen der Regierung „Politik“ gegen die „Fremdstämmigen“ zu machen. Da liegt das Bedenkliche der Situation: die Beamtenschaft kann sich über Nacht nicht umdenken. Wer kann in Abrede stellen, daß Gefahren vorhanden sind. Aber sie sind doch nur Gefahren zweiter und dritter Ordnung, denn gegen sie gibt es heute Remedur und Schutz. Gewiß wird es zeitweilig sehr peinlich empfunden, wenn z. B. das deutsche Abiturium den deutschen Schulen verweigert wird und sich Strömungen geltend machen, sogar das russische Abiturium so zu erschweren, daß es kaum zu leisten ist, aber man kann heute hoffen, daß diese Hemmungen beseitigt werden und daß es ähnlich auch in andern Fragen gehen wird. Diese Hoffnung schöpfen wir daraus, daß einmal die Staatsregierung zur Einsicht kommen muß, daß es staatszerstörend wirkt, wenn loyale und treue Elemente, die deshalb Bürger erster Ordnung zu sein beanspruchen, in ihren heiligsten Gefühlen und den notwendigsten Postulaten ihrer Kultur gekränkt und beeinträchtigt werden. Und zwar wird die Regierung eine tolerante Politik den Nichtrussen gegenüber, soweit sie durch ihr Verhalten einen berechtigten Anspruch darauf machen können, um so sicherer beobachten, weil, abgesehen von den unzweideutigen Direktiven, die Se Majestät so prägnant gegeben hat, auch die gemäßigte Rechte und die Oktobristen, also das Zentrum, auf das Rücksicht nehmen, was der Regierung Wunsch und Wille ist, und fraglos von einer Gewaltpolitik gegenüber den Nichtrussen weit entfernt sind. Irren wir uns nicht, so ist der Lohn unserer korrekten Politik der, daß man uns Deutschen nicht mit den andern „Fremdstämmigen“ zusammenwirft und sieht, daß es falsch und ungerrecht ist und auf eine sehr äußerliche Parallele hinausläuft, wenn man uns mit den Polen und Finnländern gleichstellt. Wir Deutschen haben niemals Ansprüche auf eine Autonomie im Sinne jener gemacht, wir wollen nur die Anerkennung der Pflege unserer kulturellen Güter und den Schutz gegen die nivellierende Welle demokratischer Velleitäten. Nichts wäre für uns törichter, als diesen Boden zu verlassen. Was wir wünschen, kann niemals dem Staat eine Gefahr werden, im Gegenteil, es muß ihm zum Nutzen gereichen, indem es ihm neue loyale und tüchtige Kräfte zuführt ... So war das Wort Stolypins an die Adresse der Polen war, daß nur unentwegte Loyalität und das feste Eintreten für die Bedürfnisse des Gesamtreiches die Basis für jene Selbstverwaltung sein könne, wie sie u. a. die Engländer ihren Kolonien gaben, ebenso unumstößlich ist es, daß wir Deutschen in schwerer Leidenszeit wohl für einen jeden, der nicht voreingenommen ist, bewiesen haben, daß wir ein volles Anrecht darauf erworben haben, zu den Bürgern erster Ordnung



34136340
118 11811111

gezählt zu werden. Was wir verlangen, ist nur die notwendige Konsequenz dieser Stellung. Daher sind wir der besten Ueberzeugung, daß wir, indem wir bewußt den Weg weiter geben, wir auch ans Ziel gelangen werden. Ruhe und Besonnenheit schließen eine feste Vertretung der Postulate, ohne deren Erfüllung unser kulturelles Dasein seinen Inhalt verliert, natürlich nicht aus. Zum Pessimismus ist jedenfalls kein Grund vorhanden." — Daß die Deutschen im Kaukasus sich jemals illoyaler verhalten hätten, wird niemand behaupten wollen. Hat also die Duna-Zeitung recht, daß nämlich zum Pessimismus für die deutschen Balten kein Grund vorliege, so können auch wir ruhig sein und getrost weiter arbeiten an der Gründung des „Vereins der Deutschen im Kaukasus“, dessen Bedeutung rein kultureller Natur ist und der, daher der Staatsregierung nie und nimmer gefahrdrohend erscheinen wird. — Von den weitgehenden Folgen der Unterbrechung der Tätigkeit des polnischen Schulvereins kann man sich aus nachstehenden Zahlen ein Bild machen. Der Verein hat in 1 1/2 Jahren 781 Zweigvereine mit etwa 116 341 Mitgliedern geschaffen und soll im laufenden Jahre über etwa eine Million Rubel Einnahmen verfügt haben. Er unterhielt, wenn die Angaben russischer Zeitungen richtig sind, 141 Schulen, in denen gegen 62 000 Kinder unterrichtet wurden. Sieht man von den Gründen ab, die dem Verein die Existenz gekostet haben, so muß man doch die zähe Arbeit, die in der Organisation des Ganzen geleistet worden ist, bewundern. Aus der großen Verzweigung des Vereins läßt sich ermessen, wie tief und schmerzlich in der polnischen Bevölkerung des Zarthums Polen die Schließung des Vereins empfunden werden wird. Auf dem Boden dieser Gefühle kann nur neues politisches Unkraut wachsen. Für den Zustand der Gärung in Polen spricht auch, daß der Generalgouverneur sich veranlaßt sah, die Schulvereine der Schuster, Hutmacher und Schneider zu schließen, deren Tätigkeit den Hader im gewerblichen Leben nur verschärfte. In der Begründung der Verfügung des Generalgouverneurs über Schließung des polnischen Schulvereins heißt es, daß der Verein „nicht so sehr die Aufklärung der Volksmassen, als die verbrecherische Anstachelung des Geistes enghationaler Sonderbestrebungen im Volke betrachtet“ und daß er in seinen Schulen nicht für den Unterricht der russischen Sprache gesorgt habe; schließlich werden ihm separatistische Bestrebungen zum Vorwurf gemacht.

Die Verhandlung des Prozesses in Sachen des Wiborger Aufrufs, welche am 12. d. Mts. vor dem St. Petersburger Appellhof begann, hat am 18. d. Mts., abends, mit der Urteilsverkündung ihr Ende erreicht. Von den 169 Angeklagten: S. A. Murongzew, dem Präsidenten der 1. Reichsduma, Fürst Peter Dolgorukow, Nikolai Gredeskul, Fürst Dmitrij Schachowisoi u. a., sind 167 zu 3 monatl. Gefängnishaft verurteilt, die übrigen 2, Achtjamow und Djatschenko, freigesprochen worden. Während der Verhandlung spielten sich u. a., nach den Zeitungs- und Nachrichten, einige beachtenswerte Szenen ab. Als, nach Eröffnung der Sitzung, die in Haft befindlichen früheren Abgeordneten Namischwili und Okunew unter Geleit einer Wache hereingeführt wurden, erhoben sich alle Angeklagten von ihren Sitzen und Begrüßungen wurden laut. Auch als S. A. Murongzew vom Vorsitzenden des Gerichts aufgerufen wurde, um die üblichen Aussagen über Alter, Beruf u. c. zu machen, wiederholte sich dasselbe Bild: alle Angeklagten erhoben sich. Dem

Vorsitzenden des Gerichts war diese Ovation peinlich und forderte etwas gereizt die Angeklagten auf, sitzen zu bleiben. Von den Angeklagten erwieben sich 2 als gestorben. Als ihre Namen genannt wurden, erhoben sich die anwesenden Angeklagten wieder von ihren Sitzen. S. A. Murongzew wurde von den Leidensgenossen besondere Aufmerksamkeit bezeugt, welche die große Achtung, die er in den Kreisen der ersten Reichsduma genoss, bestätigte. — Gegen das Urteil des Appellhofs ist die Berufung an den Dirig. Senat zulässig. Ob die Berufenden von diesem Recht Gebrauch machen werden, darüber verlautet erstweilen noch nichts.

Die Verhandlung des Prozesses gegen Stöbel u. a. wegen Übergabe der Festung Port-Arthur an die Japaner dauert immer noch fort. Das durch die Zeugnisaussagen zutage geförderte Material benützt die Annahme, daß die Kapitulation grundlos so verfrüht erfolgt ist.

Ausland.

Deutschland Kaiser Wilhelm, der am 19. Nov./2. d. Mts. in Aminden holländischen Boden betrat und jetzt wieder daheim in Potsdam weilt, hat in der kurzen Zeit seines niederländischen Aufenthaltes aus allen Kreisen der niederländischen Bevölkerung die herzlichsten Sympathiebeweise erhalten. Die Rotterdammer und Haager Zeitungen veröffentlichten in Veranlassung des Besuches Kaiser Wilhelms Begrüßungsartikel, in denen sie dem Kaiser als Friedensfürster huldigen und seine Verwandtschaft mit dem Hause Oranien hervorheben.

Die am Sonntag den 2/15. ds. Mts. verstorbene Königin Karola von Sachsen, die im 77. Lebensjahre stand, hat ihrer Gemahl König Albert um 5 Jahre überlebt. Sie wurde am 5. August 1833 als Tochter des Prinzen Gustav Wasa geboren, dessen Vater, König Gustav IV. von Schweden, im Jahre 1809 seiner Krone verlustig ging. Prinz Gustav starb am 5. August 1877 und mit ihm erlosch das Haus Wasa im Mannesstamme. Königin Karola war das letzte Mitglied der weiblichen Linie dieses altberühmten Herrscherhauses.

Bei der Verhandlung der Börsengesetz-Reform im Reichstag, am 30. Nov./13. ds. Mts., erklärte der Handelsminister Delbrück, das Börsengesetz vom 10. Juni 1896 habe sich durchaus nicht bewährt. Das Gesetz habe die Bekämpfung des, sowohl in wirtschaftlicher als in moralischer Hinsicht schädlichen Börsenspiels, zum Zweck gehabt und deshalb seien die Termingeschäfte in Getreide und Mülleceiprodukten, sowie in Anteilscheinen von Bergwerken und Fabriken verboten worden. Die Zeit habe jedoch bewiesen, daß man zu weit gegangen sei. Deshalb würden durch das neue Gesetz folgende Abänderungen vorgeschlagen: Das Verbot der Termingeschäfte in Bergwerk- und Fabrikaktien wird abgeschafft, aber das Verbot der Termingeschäfte in Getreide und Mülleceiprodukten bleibt bestehen. Weiterhin erklärte der Minister, daß das Gesetz den Kreis der Personen, die nach dem Handelsgesetz als Kontrahenten an Lieferungsgeeschäften teilnehmen könnten, enge. Landwirte werden nur mit gewissen Beschränkungen zu den Geschäften zugelassen, Handwerker und Kleinindustrielle, die in das Handelsregister nicht eingetragen sind, haben überhaupt nicht das Recht, an den Geschäften teilzunehmen. Das Gesetz erblickt in den Termingeschäften ein ständisches Recht der vollberechtigten Kaufmannschaft und will jene Umstände beseitigen, die auf das Publikum und die Kaufmannschaft entfällt.

hend einwickeln könnten, zum Schaden des Kaufmannstandes im Inland sowohl als im Auslande. Der Reichstag hat darauf den Gesetzesentwurf einer Kommission überwiesen.—Der Kompromiß-Paragraph der Ostmarkenvorlage, der von der Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses in der zweiten Lesung angenommen worden ist, lautet: „Zur Sicherung des gefährdeten Deutschtums wird dem Staate behufs Abrundung und Stärkung der bestehenden Ansiedlungsgruppe (je eine Ansiedlungsgruppe in jeder der Provinzen Posen und Westpreußen) das Recht zur Enteignung solcher Grundstücke verliehen, die zu diesem Zwecke erforderlich sind. Ausgeschlossen ist die Enteignung von Gebäuden, die dem öffentlichen Gottesdienst gewidmet sind, und von Begräbnisstätten.“ „Auf Grund dieses Paragraphen“ bemerkt die „Rtff. Stg.“ „kann die Regierung eigentlich tun, was sie will. Es ist natürlich ausgeschlossen, daß diese Form die endgültige wird; denn man könnte genau so gut ein Gesetz machen, das bestimmt: die Regierung kann über Personen und Eigentum im Staate nach Gutdünken verfügen. Die Meinung ist denn auch die, daß die eigentliche Formulierung erst im Plenum erfolgen und daß die Regierung die entsprechende Fassung dafür finden soll. Es ist aber ein ungeheurer Mangel an Pflichtgefühl, daß die Kommission eine solche Vollmacht einfach der Regierung überträgt, anstatt selbst, wie es ihre Aufgabe gewesen wäre, das Gesetz gewissenhaft durchzuarbeiten und für die Vereinbarung der Mehrheit auch die richtige Form zu finden.“

Oesterreich - Ungarn. Anlaß zu einer Kauferei im österreichischen Abgeordnetenhaus hat eine Interpellation der Ruthenen wegen der Vorgänge bei der Summatifikation in Lemberg gegeben. Um die damals noch nicht erledigte Ausgleichsdebatte nicht kochen zu lassen, erklärte der Präsident, im Gegensatz zu den bisherigen Gepflogenheiten, er werde diese Interpellation erst am Schlusse der Sitzung verlesen. Daraufhin erhoben die Ruthenen einen fürchterlichen Lärm, schlugen auf die Pulte, entlockten einer Pfeife ohrenzerreißende Töne und schrien dem Präsidenten leidenschaftliche Worte zu. Unter den ruthenischen Abgeordneten, welche die allergrößte Leidenschaftlichkeit an den Tag legten, befand sich insbesondere der ruthenisch-nationale Demokrat Doktor Leo Baczyński, ein junger Mann von 35 Jahren, der sich wie die „N. Fr. Pr.“ in der Schilderung der denkwürdigen Sitzung bemerkt, an der ruthenisch-nationalen Propaganda in Galizien in hervorragender Weise beteiligt hat, jedoch seit seiner Wahl zum Abgeordneten im Hause wenig hervorgetreten ist. Dieser ergriff einen Pultdeckel und schlug damit mit solcher Wucht und so lange auf seinen Tisch los, bis der Pultdeckel in Trümmer ging. Darauf schlug Dr. Baczyński mit den einzelnen Bruchstücken weiter herum. Er war förmlich besinnungslos vor Leidenschaft und wußte kaum mehr, was er tat. Plötzlich flog ein schweres Stück des Pultdeckels, geschleudert von der Hand des Abgeordneten Baczyński, gegen die Mitte des Saales, wo zahlreiche Abgeordnete dicht gedrängt beisammen standen, welches den slowenischen Abgeordneten Dr. Benkovic an der Schläfe traf. Dr. Benkovic hatte keine schwere, doch immerhin eine sehr schmerzhaft Verletzung erlitten, die sich über die ganze Schläfe hinzog. Daraufhin war im Saale ein förmlicher Sturm gegen die Ruthenen losgebrochen. Die Christlichsozialen, mit ihnen mehrere polnische Abgeordnete, drangen mit Gewalt in die Bankreihen der

Ruthenen ein. Die Abg. Steiner und Mayer hatten die Ruthenen Sessel ergriffen, die in der Mitte des Saales stehen. Die Ruthenen sie drohend über ihren Köpfen. Ihnen folgten die Abgeordneten Prochazka, Kuhn, Sturm, Anderle, Vielohlawet und Jink. Es läßt sich schwer schildern, mit welcher Wildheit die Christlichsozialen auf die Ruthenen lossprangen und über sie herfielen. „Wo ist der Kerl, der das gemacht hat?“ schrien sie, „wir wollen ihn dem Staatsanwalt ausliefern.“—Endlich gelang es dem christlichsozialen Abgeordneten Jink, der zugleich Ordner des Hauses ist, der Kauferei ein Ende zu machen, indem er Baczyński aus dem Saale führte. Als Präsident Weiskirchner die Sitzung wieder eröffnete, sagte er: „Indem ich die Sitzung wieder aufnehme, muß ich dem Gefühle tiefster Beschämung Ausdruck geben, daß sich solche Szenen im Volks Hause des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts ereignen konnten. Es war das erstmal und hoffentlich auch das letztemal.“ Gegen den Abg. Baczyński wird strafrechtlich vorgegangen werden. Vielleicht wird er sich sogar genötigt sehen, sein Mandat niederzulegen.

Portugal. „Morning Leader“ meldet aus Lissabon vom 2./15. Dez., daß die Königin Amalia ein Handschreiben des Königs Eduard an König Carlos mitgebracht habe, in dem König Eduard zur Aufhebung der Diktatur rät, da das gegenwärtige Regime eine Gefahr für die Krone bilde. König Eduard empfielt die Rückkehr zum konstitutionellen Regime. Tags darauf ließ König Carlos bekanntgeben, daß im April die Wahlen stattfinden werden.

Amerika. Am 3./16. d. Mts. hat die amerikanische Flotte unter Admiral Evans die virginischen Gewässer verlassen, um sich um das Kap Horn herum nach dem Stillen Ozean zu begeben. Der Zweck dieser Fahrt, deren Kosten insgesamt auf nahezu 50 Millionen Kronen geschätzt werden, ist die Begründung der amerikanischen Seemacht im Stillen Ozean und in den ostasiatischen Gewässern, wo die Union bereits in den Philippinen ein nicht nur in kommerzieller, sondern auch in marinestrategischer und weltpolitischer Beziehung höchst wertvolles „*ped à terre*“ besitzt. Die „N. Fr. Presse“ schreibt zu dieser Ausfahrt der amerikanischen Flotte: „Die Verschiebung des Gros der amerikanischen Seemacht aus der Atlantik in den Pacifc ist eine Maßregel, die alle europäischen Mächte, die, wie die Niederlande, England, Deutschland, Frankreich, Spanien und Rußland, Kolonien in Ostasien besitzen, in hohem Grade berührt. Am meisten und empfindlichsten wird aber davon das jugendlich aufstrebende Japan betroffen, das nicht nur neu erworbene Kolonien, sondern auch das eigene Inselstammland in den ostasiatischen Gewässern zu schützen hat. Wenn nun Japan gerade in dem Augenblicke, als die amerikanischen Kriegsschiffe sich in Bewegung setzen, und in dem die Vereinigten Staaten sich anschicken, ihre Flotte riesenhaft zu vergrößern, eine bemerkenswerte Reduktion seiner Land- und Seestreitkräfte anordnet, so ist dies nicht nur ein Beweis politischer Klugheit und Mäßigung, sondern auch das Zeichen großer Friedensliebe, denn die amerikanische Publizistik hat es an dem Hinweis nicht fehlen lassen, daß die Rochade der Unionsflotte aus dem Atlantischen in den Stillen Ozean eine Maßregel zur Einschüchterung Japans ist, das nach der Ansicht Newyorker und Washingtoner Kreise die Erwerbung der Philippinen sehr eifrig ausreißt. Es scheint sogar, daß es bei der erwähnten Flottentre-



vne an der virginischen Küste an Manifestationen gegen Japan nicht gefehlt hat.—Wie ferner aus Oldpoint in Virginien gemeldet wird, waren vor der Abfahrt der Flotte vier Admirale und 16 Kapitäne der Flotte an Deck von Roosevelts Nacht „Mayflower“ (Maiblume) versammelt, um noch die letzten Instruktionen für die Reise entgegenzunehmen. Der Präsident schloß seine Ansprache mit den Worten: „Es war ein großer Tag, als wir die große Flotte in den Dienst stellen konnten mit so vielen tüchtigen Leuten. Lebt wohl! Glück auf die Reise!“ Die „Mayflower“ begleitete die Flotte bis zu der Thimble-Sandbank, wo sie beidrehte und der Präsident die Flotte noch einmal Revue passieren ließ. Beim Passieren der vier Seemeilen langen Kolonne von Schiffen rief die Besatzung dem Präsidenten laute Abschiedsgrüße zu. Offiziere wie Mannschaften sind begeistert von der Idee, eine kriegsmäßige Kreuzung zu unternehmen, und geben offen ihrer Freude Ausdruck über die Möglichkeit eines Waffenganges mit den Japanern. Im Kongreß glaubt man, daß die Schöpfung einer neuen atlantischen Seemacht geplant ist.“

Nachrichten aus dem Kaukasus.

— **Tiflis.** Aus Petersburg wird gemeldet, daß die Finanzkommission der Reichsduma sich einstimmig für die Einführung der landschaftlichen Selbstverwaltung (zemstvo) im ganzen Kaukasus ausgesprochen habe.

— Am 14. Dez. wurde vom Statthalter eine Deputation verschiedener armenischer Gemeinden (Tiflis, Elisabethpol, Schuscha, Nowobajaset, Kasach, Alexandropol u. a.), der sich auch 5 Tataren aus dem Kreise Kasach angeschlossen hatten, (insgesamt 30 Pers.) empfangen. Die Deputation überreichte dem Statthalter einen ausführlichen Bericht über die Ursachen der in ihrer Mitte herrschenden Hungersnot, für jeden Kreis gesondert. Als solche werden darin angeführt: die armenisch-tatarischen Wirren, Hagelschlag, anhaltende Dürre, Regengüsse, Verminderung oder gänzlicher Mangel eines Nebenverdienstes in den Städten und allgemeiner Stillstand in Handel und Gewerbe. Die Deputation ersucht den Statthalter: 1) um Gewährung eines staatlichen Darlehens im Betrage von 3½ Millionen Abl. gegen Rückerstattung in Raten im Laufe der nächsten Jahre, wobei die Ortschaften genannt werden, welche dieses Darlehn zinsfrei haben müßten, während die andern gewisse Prozente zahlen könnten; 2) um Beschäftigung der Bauern als Arbeiter bei gemeinnützigen Bauten; 3) Herabsetzung der Frachtsätze für Getreide auf den Eisenbahnen des Kaukasus; 4) um Einsetzung von Ausschüssen, zu deren Bestand Vertreter der Administration, die Steuerinspektoren, die Friedensrichter und Abgeordnete der notleidenden Bevölkerung gehören sollten, behufs näherer Feststellung der Notlage und der Art der Hilfe, für jede Ortschaft besonders, und 5) um Stundung der Grundsteuerzahlungen, da es vorgekommen sei, daß Staatsdarlehn von den zuständigen Steuerbehörden unmittelbar zur Begleichung jener, durch einfache Übertragung der entsprechenden Posten in den Rechnungsbüchern, verwandt würden. Nachdem der Statthalter die Bittsteller angehört hatte, erklärte er, daß ihm die notleidende Bevölkerung sehr am Herzen liege, und daß er den Gouverneuren auch bereits aufgetragen habe, ihm ausführliche Angaben über die Lage der ihrer Fürsorge anempfohlenen Bevölkerung

vorzustellen. Die von der Deputation gesammelten Angaben den selbstredend als wichtiges Hilfsmittel zur Bestimmung der Größe der Not dienen können. Ferner äußerte der Graf, daß man auf eine Unterstützung seitens der Regierung, und zwar in großem Maßstabe, mit ziemlicher Gewißheit hoffen dürfe. Bezüglich der Verminderung der Frachtsätze für zu importierendes Getreide, erklärte der Statthalter, er habe nur nach großer Mühe gewisse Ermäßigungen für einzelne Fälle auswirken können, so daß ähnliches in größerem Umfange wohl kaum zu erzielen sein würde. Aber die Organisation einer Zentrale der Kreisverpflegungskommissionen, bestehend aus Vertretern der Administration und der Bevölkerung, behalte er sich die Entscheidung vor. Zum Schluß der Audienz wies der Graf auf die Notwendigkeit hin, daß auch wohlhabende Private, besonders die Bakuer Millionäre, zur Hilfeleistung herangezogen werden müßten. Die Deputation erwiderte darauf, daß an Spenden schon über 300 000 Abl. eingezogen wären, die Not aber sei so groß, daß ohne eine Unterstützung seitens der Regierung die Bevölkerung trotzallem dem Hunger und epidemischen Krankheiten preisgegeben sein würde.

— Aus dem „Regierungsanzeiger“ ist zu ersehen, daß in der I. Abteilung der Reichsduma über die Richtigkeit der Wahl J. J. Timoschkin's zum Reichsdumaabgeordneten von der russischen Kurie Transkaukasiens verhandelt worden ist. Durch Stimmenmehrheit ist sie wohl als richtig anerkannt worden, dabei wurden aber Unterlassungen des Vorstehenden der Wahlversammlung, des Herrn N. Dementjew, festgestellt, über welche dem Minister des Innern zu weiterem Verfolg der Angelegenheit Mitteilung gemacht werden soll.

— Am 13. Dez., um 1 Uhr 40 Min. nachts, wurde vom Seismographen des physikalischen Observatoriums ein Erdbeben registriert, dessen Epizentrum in der Nähe von Tiflis gewesen sein muß und zwar in südwestlicher Richtung von hier, also etwa in der Türkei. Auch in Schemacha wurde in derselben Nacht, um 3¼ Uhr morgens, ein Erdbeben beobachtet; die Stöße erfolgten in der Richtung von West nach Ost.

— Am 13. Dez. fand unter Vorsitz des H. Gogol-Janowsky eine Sitzung der Mitglieder der kaukasischen Abteilung der Russischen Gesellschaft für Obstzucht statt. Es wurde beschlossen, den Beitrag der passiven Mitglieder, die nicht in Tiflis wohnhaft sind, von 3 Abl. auf 1 Abl. herabzusetzen. Ferner wurde vom Vorsitzenden ein Gesetzentwurf, der vom Komitee für Weinbau beim Landwirtschafts-Ministerium ausgearbeitet und der Abteilung zur Prüfung zugesandt worden ist, verlesen. Der Entwurf, in dem es sich um die Vereinerlichung und den Verkauf des Weines handelt, wird in der Hauptverwaltung der Gesellschaft in Petersburg am 10. Jan. 1908 begutachtet werden. Als Vertreter der Tifliser Abteilung bei der Prüfung des Entwurfes in Petersburg wurde H. Gogol-Janowsky gewählt. Zum Schluß wurde noch beschlossen, bei der hiesigen Abteilung (Ecke der Tschawtschawadje- und Gribodjedowstraße) eine Auskunftei einzurichten, wo alle möglichen Daten, sowie Ratschläge, die sich auf Wein- und Obstbau beziehen, zu erlangen sein werden. In den Bestand dieser Auskunftei wurden gewählt: H. A. Kollow (Präsident); Gogol-Janowsky (Weinbau), Timoschkin und Taratynow (Obstbau), Woronow (Botanik), Sofronsky (Hydraulik), Saakow und Kent (Entomologie), Satumin (Zoologie) Alibetow (Chemie) Kalinin (Bodenkunde) und Stelbel'sky (Forstwissenschaft). Die Auskunftei ist Montags, Dienstags und Freitags von 1 bis 3 Uhr nachmittags geöffnet.

— Das Zentralobservatorium zu St. Petersburg machte dem Verwalter des Leuchtturms und dem Chef des Hafens von Ba-

tum die Mitteilung, daß auf Grund der letzten atmosphärischen Beobachtungen auf der ganzen Fläche des Schwarzen Meeres ein großer Sturm, der gefürchtete Nordost, verbunden mit einem ungewöhnlichen Sinken der Temperatur, in nächster Zukunft zu erwarten sei. Die auf dem Schwarzen Meere kursierenden Schiffe mögen demzufolge rechtzeitig einen sicheren Hafen aufsuchen.

Am 17. d. Mts., um 4 Uhr nachm., wurde der die Andreas-Str. in Begleitung seines Leibwächters und noch zweier Personen passierende K. Peruskhin von der gegenüber liegenden Seite der Straße her zunächst durch zahlreiche Revolvergeschüsse und unmittelbar darauf durch 2 gegen ihn geschleuderte Bomben überrascht, von denen eine platzte und mehrere Menschenleben vernichtete. Peruskhin wurde verhältnismäßig leicht verwundet, sein Leibwächter dagegen schwer; desgleichen trugen noch etliche Passanten mehr oder weniger erhebliche Verletzungen davon, darunter auch 2 Kinder im Alter von 5 und 11 Jahren. Die Übeltäter, meist halbwüchsige Bengel, Eisenbahnarbeiter, sind zum Teil arretiert worden. Nach ihren Namen zu urteilen sind es alles Georgier. Es scheint sich hierbei um einen Raubatt gehandelt zu haben.

Aus Erivan bringt eine Korrespondenz des „Tifl. List.“ recht betrübende Nachrichten. Der in diesem Jahre so früh eingetretene Winter bringt den Landwirten des Gouvernements ungeheuren Schaden. Schon im November fiel daselbst sehr reichlicher Schnee, der stellenweise eine Schicht von einer Arschin Höhe bildete. Dieser türmte sich, weil naß und klebrig, in solchen Massen auf den noch unter Laub stehenden Bäumen, daß selbst die stärksten Äste die Last nicht haben tragen können und abgebrochen sind. Da zeitweise auch starke Fröste bis zu 10° R. eingetreten waren, so wurde der Schaden dadurch noch größer und zwar besonders in den Weingärten, der in Jahren kaum zu verwunden sein dürfte. Auch die Baumwollenkultur hat nur eine spärliche Ernte ergeben, denn infolge der vielen Niederschläge im Juli, August und September konnte die Reife nicht eintreten, der Oktober dagegen war trübe, somit blieb die letzte Hoffnung auf den November. Dieser brachte aber, wie gesagt, anstatt des wohlthuenden Sonnenscheins Schnee und Frost. Im Gebirge ist der frühe Winter selbstredend mit noch kühlerer Heftigkeit eingezogen; die Weide ist mit tiefem Schnee bedeckt. Ganze Herden werden nach Erivan getrieben, wo sie von den Eigentümern wegen Mangel an Futter für einen Spottpreis verkauft werden.

Am 6. Dez. wurde unweit Erivan im Dorfe Zmanjhalu eine in ihrer Art freilich nicht mehr vereinzelt dastehende „Expropriation“ (Enteignung) verübt. Am erwähnten Tage hatte ein reicher Bauer des Dorfes eine größere Summe Geldes von der Bank bekommen. Kurz darauf erschienen bei ihm 7 Personen als Gendarmicoffiziere und Polizeiwächter verkleidet, um bei ihm, wie es hieß, eine Haussuchung vorzunehmen, da er des Handels mit falschem Gelde verdächtig sei. Keinen Gewissens und ohne Argwohn gab der Bauer sein Geld der „hohen Behörde“ mit nach Erivan, wo es vermitteltst einer „Maschine“ auf seine Echtheit hin geprüft werden sollte. Der Gemeindeälteste war zugleich beauftragt worden, den Bauer am nächsten Tage nach Erivan in die Gendarmerieverwaltung zu bringen. Wie groß war jedoch des letzteren Erstaunen, als die echten Gendarmen erklärten, daß sie ihm nichts Böses angetan hätten und auch nichts antun wollten. Die Nachstellungen der Polizei führten zur Verhaftung einer ganzen Bande, in welcher sich auch ein Schüler des Gymnasiums zu Erivan befand.

Ein Mißlungener Raubanfall auf die örtliche Postabteilung hat in der Nacht auf den 8. Dez. stattgefunden. Drei Personen machten sich in dem Vorzimmer des Postkontors zu schaffen, angeblich um ein Telegramm abzugeben. Der wachhabende Polizist schöpfte jedoch Verdacht und beobachtete sie. Dies bemerkten die Räuber und suchten unverzüglich das Weite. Zwei von ihnen wurden aber bald darauf verhaftet. Am erwähnten Tage befanden sich in der Postabteilung 900 000 Abl., welche für die Reichsbank und für die Bank bestimmt waren.

Der Brotnot in Nowokafasel wird durch die hiesige Kommandantur zur Hilfeleistung für die Hungernden nach Möglichkeit getöthigt. Am 7. d. Mts. schon öffneten sich die Türen weit und wird Mehl an die Nothleidenden nach angefertigter Listen ausgeteilt. Groß und Klein, Hunderte an der Zahl, erscheinen, um ihr tägliches Quantum Brot zu empfangen.

Am 14. Dez., um 8 Uhr morgens, wurde auf den Polizeimeister von Bakur ein Attentat verübt. Auf der Nikolai-Straße wurden gegen ihn und fünf ihn begleitende Polizeiwächter zwei Bomben geschleudert, welche mit einer ungeheuren Gewalt explodierten. Der Polizeimeister selbst blieb unverletzt; ein Polizeiwächter dagegen wurde verwundet, ein Pferd getödtet.

Zur Übernahme der Bewässerungsanlagen in der Steppe Mingau hat sich eine Kommission, aus Vertretern verschiedener Ressorts bestehend, dorthin begeben.

Zu der im Prinzip bereits beschlossenen Einführung der Semstwo- (Landschafts-) Institutionen im nördlichen Kaukasus verlautet, daß die Angelegenheit nicht, wie es anfänglich hieß, im Rat der Kosaken des Terel- bzw. Kubangebiets („Nada“-Versammlung von Abgeordneten der einzelnen Kosakensiedlungen), auch nicht durch die „Gromada“ (allgemeine Volksabstimmung bei den Kosaken) erledigt, sondern von einem Kongress durchberaten werden soll, der in Dekaterinodar in nächster Zeit in Aussicht genommen ist und zu dem Vertreter aller Bezirke des Kuban-Gebiets, Kosaken und Nichtkosaken, die sog. „Auswärtigen“ (die Kosaken betrachten sich hier als Einheimische, alles, was später eingewandert ist, gilt als fremd, auswärtig), einzuladen, in Aussicht genommen worden ist. Ein ähnlicher Kongress dürfte dann wohl auch für das Terel-Gebiet einberufen werden. Dieser Modus zielt auf die Beseitigung nicht nur der „Nada“, sondern überhaupt des Gegensatzes zwischen Kosaken und Nichtkosaken, wenigstens in Sachen der Landschaftsverwaltung, ab. Diese Maßregel ist höheren Orts mit Zustimmung der örtlichen Gebietsschefs und der Atamane (Bezirkshauptleute) getroffen worden. Eine an sich gewiß lobenswerte Neuenrichtung!

Aus den Kolonien.

Katharienseld, 12. Dezember 1907. Einige Wochen, eine verhältnismäßig kleine Spanne Zeit nur, aber welche ein Fortschritt ist zu verzeichnen! Aus einem großen Durcheinander, aus einer echten Revolution wußte sich die Gemeinde auch diesmal herauszufinden. Es war wirklich eine Stunde der Entscheidung. Entweder, hieß es, vorwärts Hand in Hand, in Einigkeit den Kampf ums Dasein weiterführen oder das ärmliche Hintendreinkommen auf dem alten Wege jämmerlich weiter betreiben. Nachdem die Kellereigenossen schließlich auf ihren eigenen Grundstücken den Keller schon zu bauen angefangen hatten, kam diese Angelegenheit abermals vor die Gemeindeberatung. Hier gewann nach längerem Hin- und Herbalgen wegen der Platzfrage der gesunde Verstand endlich doch die Oberhand, indem beschlossen wurde, zum Bau des Kellers das von der Genossenschaft gewünschte Grundstück von 40 Faden Breite und 80 Faden Länge unter der Bedingung anzuweisen, daß das neue Unternehmen jedermann zugänglich sein soll, d. h. daß niemand, wer den Ordningen und Satzungen der Genossenschaft nachzukommen im Stande ist, zurückgewiesen werden darf. Auf dieser Versammlung wurde dann auch der Wunsch ausgesprochen, Konsum, Keller, Kleinkredit, Gasthaus, private Kaufläden usw. zu vereinigen. Obwohl der Antrag von den Konsumlern ausging und von allen anderen mit Freuden begrüßt wurde, kam man nach längerer Beratung auch zu einem gewissen Entschluß, welcher jedoch hernach, auf der Generalversammlung des Konsums, als nicht zweckentsprechend zurückgewiesen wurde. Es ist ja ganz richtig, daß ein solcher Zusammenschluß nicht Hals über Kopf bewerkstelligt werden darf, aber daß es überhaupt nicht möglich sein sollte, soweit Enigkeit zu erzielen, um wenigstens Hand in Hand zu arbeiten, wird doch niemand behaupten wollen. Die Möglichkeit, ja Notwendigkeit dieser Vereinigung wird zum Glück von vielen eingesehen,



sowohl von Konsumlern als auch Kredit- und Kellereigenossen. Das beweist das neuerdings allgemein freundliche Verhalten zu dem Konsum und das schnelle Wachsen der Kleinkredit- und Kellereigenossenschaften. Wäbten wir doch endlich einsehen, wo wir unsern Nutzen und Vorteil zu suchen haben. Wollen wir denn noch lange unserer Uneinigkeit halber Lastträger anderer sein? Wollen wir dem noch lange durch unsere rastlose Mühe und Arbeit, welche uns gewiß schwer belasten, andern reich werden helfen, indem wir den Erfolg unserer Arbeit, unsere Erzeugnisse, meistens unter dem Preise verkaufen? Nicht die anderen sollten wir dabei beschuldigen, daß wir Fehler haben! Nein, an uns selber liegt die Schuld. Wir müssen aufhören mit Klagen und Jammern und — uns bessern. Schließen wir uns nur wirklich endlich einmal zusammen, wir Handvoll Deutsche, in welcher Hinsicht es auch sein mag, und der gute Erfolg wird dann auch nicht ausbleiben. Wenn Steppen- und Berg-Kolonien ihre Not und Freude teilen und Stadt und Land sich die Hände reichen würden, dann könnten wir ruhig in die Zukunft blicken und festen Muts unser Bürgerrecht zwischen den einheimischen Nationen auch ferner aufrecht erhalten. Fahren wir aber so weiter fort im alten Schlandrian, werden wir auch ferner am Eigennutz festhalten, die Jagd nach Reichtum, nach persönlichem Wohlergehen nach wie vor auf anderer Kosten ausüben, so werden wir damit zugleich unser Deutschtum selbst allmählich zu Grabe tragen. Wir werden uns zersplittern, zerstreuen, und schließlich ganz von der Bildfläche verschwinden.

Küche und Haus, Erziehung und Gesundheitspflege.

Auch ein Beitrag zur Kindererziehung. Die „Kaulafische Post“ hat an dieser Stelle in letzter Zeit eine ganze Reihe von Aufsätzen über Kindererziehung gebracht, welche manchen beachtenswerten Wink enthielten, den wir „Großen“ nicht unterlassen sollten, uns, wie man zu sagen pflegt, „hinter das Ohr zu schreiben“. Viele, meine ich, werden es gewiß auch getan haben — und damit wäre denn doch wohl nach landläufiger Ansicht der Zweck jener Artikelserie erreicht. Dem ist aber nicht so. Vom Sollen bis zum Wollen ist es ein gutes Stück Weges noch, vom Wollen bis zum Vollbringen aber noch um vieles weiter. Sehen wir da so manche Mutter selbstgefällig lächeln; im großen ganzen hatte sie ja also das Richtige stets getroffen; war sie doch ihren Kindern meist gerecht geworden; nicht durch „Dressur“, sondern durch „wahre Erziehung“ hat sie ihre „Krabben“ zu ganz leidlichen Menschen gemacht; die Kinder gelten überall als geffittet; Lob gebührt mithin ihr, der Mutter! Vom Vater kann kaum die Rede sein, da die Erziehung der Kinder von ihm nur vorübergehend besorgt wird, wenigstens in der Mehrzahl der Fälle. Als ob nun aber mit der sog. „Erziehung“ im engeren Sinn, d. h. mit der Erziehung des Kindes bis zur Konfirmation, seiner bürgerlichen Mündigkeitserklärung, die Aufgabe der Mutter in dieser Beziehung schon als gelöst zu gelten hätte! Die eigentlichen Früchte der „Erziehung“ zeigen sich erst in dem späteren Alter. Nur wenn der ausgereifte Mensch sich als tüchtig erweist, wird das „artige“ Kind von ehedem wirklich als Beleg für die erzieherischen Fähigkeiten der Mutter gelten dürfen. Bevor diese Probe bestanden worden ist, sollte man daher mit seinem Selbstlob tunlichst zurückhalten. Gewiß hast du, liebe Mutter,

immer das Beste deiner Kinder gewollt; welche Mutter wollte es nicht? Hast du aber auch das Beste vollbracht? Hast du ein Recht, deine Hände in dem Augenblick in den Schoß zu legen, wo deine Kinder erst in das reifere Jugendalter treten? Müssen wir nicht vielmehr, um zu vollbringen, was wir dereinst angefangen und all die Jahre hindurch unermüdet fortgeführt haben, dann erst recht alle unsere Kräfte anspannen, damit das spätere Verhalten unserer Kinder unsere „Erziehungsmethode“ nicht Lügen strafe? Ja, tausendmal ja, wir müssen nicht nur alles anbieten, was wir können, um zu erwerben, was wir besitzen: die erlangten Resultate, die ach nur zu flüchtig sind, weil sie geistliche, nicht materielle Werte vorstellen, sondern wir müssen meistens sogar uns selbst zu überbieten trachten, wollen wir das ersehnte Ziel erreichen: die vollendete Erziehung unserer Kinder. Wir waren selbst halbe Kinder noch, als wir in die Ehe traten; die Eltern waren bis dahin unsere Lehrmeister gewesen; wir folgten ihren Unterweisungen; dann waren wir mit einemmal selbst Erzieher geworden, denn der Kinderseggen hatte nicht lang auf sich warten lassen. Wehe uns, wenn in all der Zeit, da wir uns Erzieher von Gottes Gnaden dünkten, wir versäumt haben uns selbst weiter zu erziehen! Wehe uns, wenn wir dort stehen geblieben sind, wo wir uns befanden, als wir in den Stand der heiligen Ehe traten! Wehe uns, wenn wir große Kinder blieben, anstatt große Menschen zu werden, groß im Sinne von geistlicher, kultureller und sittlicher Größe! Wehe uns, wenn wir unseren großen Kindern nichts mehr sein können als nur ihresgleichen! Keine noch so bedeutende Anstrengung bringt uns heute in den Besitz dessen, was wir gestern versäumt: versehen — verspielt! Mit der Autorität unseren Kindern gegenüber ist es dann ein für allemal aus und vorbei! Die Mutterliebe allein, mit welcher wir unsere Kleinen großgezogen haben, genügt nicht mehr, wenn es gilt, dem Jün,ling bzw. der Jungfrau auch fernerhin den Weg in das Leben zu weisen. Da sprechen ganz andere Faktoren mit; sie geben den Ausschlag; stehen sie uns nicht zur Seite, so werden im besten Fall die „anderen“ an unsere Stelle treten, die bösen anderen, welche uns unsere Kinder „rauben“, indem sie bei ihnen das Ansehen gewinnen, das wir uns nicht zu erhalten vermochten.

Welches sind aber diese Faktoren, so fragt ihr? Sie sind so zahlreich, daß wir nicht in der Lage sind, sie alle hier aufzuführen. Aber einige der allerwichtigsten sollen in Nachstehendem besprochen werden.

Habt ihr vor allem gelernt, die Eigenart der Menschen zu verstehen? Die Natur ist eine Zusammensetzung von lauter Verschiedenheiten. Kein Ding ist dem andern völlig gleich. Auch die Menschen sind untereinander verschieden. Es gibt keine zwei völlig gleichgearteten Menschen. Die Eigenart ist unser köstlichstes Eigentum, der einzige Reiz, den wir nie endgültig aufgeben, weil wir ihn gar nicht aufgeben können, ohne uns selbst zu verlieren. Eingedenk dessen frage sich manches Elternpaar nun, insbesondere manche Mutter, ob es stets und unter allen Umständen die Eigenart seines zum Jüngling oder zur Jungfrau herangereiften Kindes anerkennt; ob es damit rechnet, daß letzteres als Produkt zweier Werte nicht lediglich die Wiederholung eines derselben sein kann; ob es auch immer verstehen will — das Können setzen wir bei gutem Willen als gegeben voraus — daß das Kind nicht nur so denken und fühlen braucht, wie die Mutter oder der Vater dachten und fühl-

ten, als sie noch jung waren, sondern bisweilen auch seine eigenen Gedanken und Gefühle haben mag; oder wenn es Ansichten beim Kinde bezeuget, die es im ersten Augenblick befremden, ob diese nicht zum mindesten mit denjenigen verwandt sind, die der eine oder der andere Teil selbst demaleinst ins geheim gehegt, ohne sie je ausgeführt, geschweige denn ausgesprochen zu haben; ob es ehrlich genug ist, sich im Kinde, annähernd wenigstens, wieder zu erkennen und statt von der Höhe dererlichen Autorität herab auf der „nichtsinnigen Bengel“ oder das „infame Mädchen“ mit Donnerworten dreinzufahren, den Versuch zu wagen, den Schleier, welcher die eigene Seele vor dem geistigen Blicke des Kindes verbirgt, ein wenig zu lüften, damit das Kind es begreifen lernt, daß der Sohn seines Vaters Sohn, die Tochter ihrer Mutter Tochter ist, daß die Eltern Kämpfe durchgemacht haben, die auch ihnen nicht erspart bleiben können, daß aus diesen aber der Weg zur Selbsterkenntnis und, wie es wohl meist das Beispiel der Eltern lehrt, zur erfolgreichen Selbsterkenntnis führt; ob, es einerlei ob Vater oder Mutter, nicht besser täte, sich — natürlich in einem dem Verständnis des Kindes angepaßten Verhältnis — diesem erkennen zu geben, als den Unschlzbaren, den Tugendengel spielen zu wollen, eine Rolle, aus der es meist doch gerade im ungeeignetsten Moment heraus zu fallen pflegt. Eltern, die Menschen zu beurteilen gelernt haben, werden das Selbstgefühl ihrer Kinder niemals als Unbecheidenheit auslegen, sondern in richtiger Würdigung derselben nicht ernst genug dabei sein können, der Entwicklung derselben zu Hilfe zu kommen. Wie mancher „misbratene“ Sohn, der nicht in den alten ausgetretenen Geleisen weiterschreiten wollte, ist hernach den „hervorragenden Geistern“ zugezählt worden! Wie manches junge Mädchen, das seines „störriichen“ Charakters wegen von der Mutter als „Sonderling“ bezeichnet zu werden pflegte, hat hernach im öffentlichen Leben Großes geleistet! Der gesunde Volkswitz sagt: „Die schlechtesten Früchte sind es nicht, woran die Wespen nagen“. Wie schmerzlich muß es den Sohn oder die Tochter berühren, wenn sie sich von denen verkannt sehen, die ihnen besonderes Verständnis entgegenbringen sollten, von denen sie besonders geliebt und geachtet sein möchten. Die Unzufriedenheit der Eltern mit ihren Kindern wird in den angegebenen Fällen nicht selten zum Quell unfählicher Qualen für letztere. Der Vorwurf der Lieblosigkeit und Undankbarkeit, aus Unverstand gemacht, hat oft genug verschlosseneren Naturen, die ihr Inneres nicht zur Schau tragen konnten, in die trostloseste Lage, welche es nur gibt, versetzt, nämlich, auf die Elternliebe ganz Verzicht zu leisten und „eigene“ Wege zu gehen, die nicht immer zum Glück führten. Alle Sorge und Mühe des Eltern war dann umsonst gewesen; ein falscher Griff in der späteren Erziehung des Kindes hatte mit einemmal ausgelöscht, was sonst in Ehren bestanden und von Erfolg gekrönt gewesen wäre. In der Brust manches Taugenichts schlug einst ein Herz voll Liebe, ehe die Eltern den von der Norm abweichenden inneren Werdegang ihres Kindes für Trog und Eigenfinn, für Interesslosigkeit gegen die Pflichten, für Schleichigkeit oder gar Verbrechen erklärten und sich von dem Kinde abwandten. Darum, ihr Eltern, hütet euch davor, eure Ansichten und Grundsätze als die allein richtigen zu betrachten und euren großen Kindern gegenüber rücksichtslos durchzusetzen; auch eure Kinder wollen, wie jeder Mensch, nach ihrer Eigenart verstanden sein, von ihrem Standpunkt aus beurteilt

werden, wollen, daß auch ihre Anschauungen geachtet werden, sofern sie nicht als unverständlich widerlegt oder als nicht der ehrlichen Überzeugung entstammend verdienstermaßen zurückgewiesen werden. Lernt die Beweggründe des Handelns eurer Kinder erst verstehen, dann urteilt, denn unrecht tut, wer voreilig, leichtsinnig oder lieblos über andere urteilt, ehe er die Perle geschaut, die am Grunde liegt, über welchem die Wellen so stürmisch zusammenstagen! Eine Mutter.

(Fortsetzung folgt.)

L i t e r a t u r u n d K u n s t .

Zufällig schritt ich feufzend einst zur frohen, frohen
Weihnachtszeit
Hin durch das öde, weite Moor und streifte da ein
Kirchelein;
„O, wann wird wohl die Erde frei von Jammer, Sünde,
Herzeleid?
Jetzt ist's als ob der Glockenklang nur bittres Höhnchen
sollte sein.
Wie lang', o Herr, wie lange währt's, bis wir Dich endlich
wiederseh'n?
Bis unterm Dach, im Kämmerlein und auf der Waid wird
Fried' ersteh'n?
Die Waise klagt, die Wittve weint, der Arme harret ver-
geblich Dein.
Und in der hoffnungsarmen Welt klingt fröhlich nur die
Glock' allein“.
Da hallte plötzlich aus dem See der Wasservögel wildes
Schrei'n,
Und unterm weiten Sternendom Klang's überm Schnee
wie Engelsklang,
Und eine Stimme rief: Hör' zu! ein Weihnachtslied soll's
für Dich sein:
Bist Du gleich stumm, so lausche hier dem freudigen
Triumpfsgefäng!
Du Blinder, Du! Ich lebe noch und lieb' und lenk' die
ganze Welt
Und meines Strafgerichtes Ton erschreckt euch unterm
Sternenzelt.
Vollbringe Du Dein irdisch Werk, wie jene wilden Vögel
dort,
Willst Du die Klagen hören nicht, so merke auf der Engel
Wort“.
Kingsley,

L i e b e .

(Ein Märchen der Zukunft von Malen-Bunt.)

Und es wird einmal sein, daß sich alle Menschen unterein-
ander lieben werden. Nicht aus Pflicht, nein, aus dem Herzen

*) Aus „Gesundes Leben“ (Erdsegen-Blätter zur Pflege per-
sönlicher Kultur und allseitiger Reform; Herausgeber Dr. med. W. Weg und
Ernst Kattmeyer; Bestellungen zu richten an die „Buchhandlung Erdsegen“;
Post Brannenbura, Oberbayern.)



heraus, voll und rein. Kein Interesse, keine Eitelkeit, keine Selbstsucht wird sie zu einander führen, nur Liebe und Mitleid und Güte. Und das Leben wird das Paradies der Liebe sein, voll Sonnenschein und Luft. Die Bäume werden ihre reichen, duftenden Blüten, ihre süßen, reifen Früchte den Menschen entgegenrecken, sie erfrischen, beschatten und nähren. Die Vögel werden ihre lustigen Lieder in ihrer unverkürzten Freiheit jauchzend singen und mit leuchtenden Farben die grünen Zweige beleben. Die Sonne wird ihre heißen, fatten Strahlen frei und majestätisch auf reise Kornfelder, Saatsfrüchte, blühende duante Wälder werfen und die feinen, liebespendenden, wohlthuenden Strahlen in alle Herzen der Menschen legen, in ihre Wiege und in ihr tiefes Grab. Und die Menschen werden das Leben auf Erden lieben! Mit Jubel und Dankbarkeit, mit Schönheit und göttlicher Kraft. Kein Missethater, kein Neidgefühl wird ihre Entwicklung hemmen. Strahlend göttlich zugleich werden sie sich zur vollen Menschenhöhe schwingen und in die Niederungen ihre Weisheit und Erfahrung tragen. Aus den kleinen, sorglosen, frohen Kindern, die in Spiel und Tanz, in Freude und Glück ihre Kindheit verbringen, werden die Jünglinge und Jungfrauen reifen. Zum Menschentum reifen wieder in Spiel und Tanz, in der Freude zur Arbeit, zur Kunst, zum Leben. Und ihre Augen werden blitzen und leuchten in gegenseitigem Verstehen, in dem feurigen Mut ihrer Lebenspflichten, in ihrer Liebe zu einander, die sie fest und stetig vereint, wie die Erinnerung an ihre Kindheitstage. Kein Leid werden sie einander zufügen. Der erste Kuß, die erste Umarmung, das erste Liebesglück wird sie treu aneinanderkneten. Ihr Jauchzen, ihr Lachen, ihre ungezähmten Lustgefühle werden die Welt durchzittern, mit ambrosischer Anmut, feierlich und glückberauscht, wie ein Hohelied der Jugendfreude. Nur die Tränen des Unglücks, die das Schicksal bringt, werden sie kennen, die schweren, aber versöhnlichen Tränen, die das Geschick ihnen durch Krankheit oder Tod erpreßt, aber niemals die Tränen, die Bosheit, Neid, Verleumdung, Haß der bösen Menschen bringen. Aber die Tränen des Schicksals werden sie leichtest ertragen und weinen, weil die Sonne sie trocknet, weil die Liebe sie küßt! Sie werden wieder lachen, wie große, frohe Kinder, die ein Leid erdulden können, ohne ihre Heiterkeit zu verlieren. Und sie werden dadurch die kräftigste Kraft ererbt haben, die sie brauchen, um andere wieder aufzurichten, den andern zum Nutzen! Es werden alle Menschen Brüder und Schwestern sein, aber nicht nur im eigenen Lande, sondern aller Erdbewohner. Sie werden die fremden Sprachen erlernen, die fremden Länder durchreisen, die Ozeane umschiffen, mit dem Wunsche einander zu beglücken, zu belehren und zur Weisheit zu verhelfen. Sie werden sich zu neuen Zielen gegenseitig begeistern. Die Alten die Jungen! Die Schönheiten der Natur werden sie ergründen als Anbeter ihrer Kraft und ihrer Göttlichkeit. Und es wird ein Menschentum von Gottes Gnaden werden mit der Religion, der alle untereinander seligmachenden Lehre: Der Religion der Menschenliebe! Die Leidenschaften werden gedämpft sein, die Laster erlöschten, die Ungerechtigkeit verbannt, die Verleumdungen erstickt und der Haß bekämpft sein. Nur die Arbeit, die Freude, die Kunst und das Mitleid werden eine Heimat finden. Die großen Felder und Landstrecken werden bebaut sein, die ganze Erde wird blühen und gedeihen. Die kleinen Menschenblüten werden in der Natur frei aufwachsen, wie Knospen, die sich zur Sonne heben, um von ihr

wachgeküßt zu werden. Die kleinen zarten Menschenblüten, die Blumen und Mäuten, Bergen und Seen werden zwanglos und frei. Die Natur wird ihre Schägerin sein, ihre Schute, worin sie alles lerner, was sie zum Leben der Liebe brauchen. Die Schönheit, die Kraft, die Wärme, und vor allem das reiche Geben und Nehmen. Siegreich werden sie sich aufschwingen zur vollen Reife und weiterbauen helfen im Haushalt der Natur und im Tempel der Kunst. Denn Kunststätten werden errichtet werden als Gemeingut der Menschheit, die andächtig vor ihren Schätzen steht. Und die Krankenanstalten werden Paläste sein, mit den letzten Erfindungen der Technik und der Krankenpflege, die Universitäten eine Stätte für Wissensdurstige, für Alte und Junge, ohne Zwang, ohne Prüfung, zur freien Entfaltung geistiger Fähigkeiten. Doch der Zauber der Kunst wird von kleinen Theatern auf eine begeisterte Zuhörerschaft kommen. Schauspieler und Publikum werden sich mit seidenseinen, zarten Fäden, gleich unsichtbaren Wurzelfasern, gegenseitig anziehen, zitternd und straff zugleich, und werden begeistert, erschauernd und ehrfurchtsvoll den Altar der Kunst bekränzen. Dann blühen dort Blumen auf, stolz und schönheitsprangend in tausend bunten Farben. Die Dichter, aber, die Lieblinge der Menschen, werden am Meeresstrand in sonnigen, südlichen Orien ihre Wohnung haben inmitten glühender Farbenlichter, blühender Gewächse, schattiger Palmenzweige, im diuynischen Genuße, wie Sonnengötter. Sie werden den Menschen ihre Lieder geben und ihre Träume. Die Lieder, die sie jauchzen und weinen machen, die Träume, die ihnen Seligkeit bringen. Und es wird etwas Feierliches und Göttliches in diesen Träumen sein. Freude an dem Leben und eine Sehnsucht! Die Sehnsucht wird ihnen das Glück weissagen, das einzige, das ihnen im Leben fehlt. Die Sehnsucht nach einem ebenso glücklichen Leben im Tode, wie hier auf Erden. Kein Absterben, keine Vernichtung! Ein Weiterleben in Ewigkeit, die jede Liebe in sich fühlt. Die Sehnsucht, bis über das Grab hinaus zu lieben, und keine Sehnsucht, milde vergäbend, wie die erlöschende Abendsonne. Unsterblichkeit! Liebe in Ewigkeit! „Und es wird einmal sein!“

Reise-Eindrücke.

Für die „Kauk. Post“ geschrieben von H. W.

(9 Fortsetzung.)

Unter den Sammlungen Kairo's ist das große „Ägyptische Museum“ entschieden an erster Stelle zu nennen. Alles, was in Ägypten an Gegenständen aus alter Zeit (Antiquitäten) gefunden wird und vor der Ausfuhr nach England, Frankreich und Amerika bewahrt werden kann, findet hier seinen Platz. Man gewinnt ein recht anschauliches Bild von dem Treiben selbst der Leute, die vor Jahrtausenden dieses Land bewohnten: Beschäftigungsarten, Lebensgewohnheiten, Religionsgebräuche, alles, alles tritt uns deutlich vor Augen. Mummien, Papyri, Statuen, Haus- und Küchengeräte, Kultusgegenstände (balsamierte heilige Kagen, Ibis, Sperber und Apis) Schmuckgegenstände, Speisen, teils echt, teils in Lehm imitiert, kurz, wie gesagt, was auch immer die alten Ägypter gebrauchten und erschufen, ist hier zusammengetragen worden und zwar dank der Gewohnheit derselben, ihren Toten, bzw. deren Mummien, alles in die Grust mitzugeben, womit sie im Leben umgeben und beschäftigt waren, da dieselben gemäß ihrem Glauben, auch nach

dem Tode all dieser Sachen bedurften. Interessant ist hierbei, daß sehr vieles, was wir heute als „neuesten Geschmack“ bewundern, große Ähnlichkeit mit dem hat, was wir bei den alten Ägyptern finden. Besonders fällt dies bei Goldschmuck-Gegenständen einer Pharaonentochter auf, die außerordentlich fein und mit viel Raffinement hergestellt sind. Ben-Ulba hatte Recht, wenn er behauptete, es gäbe nichts Neues mehr unter der Sonne.—Auch das „Arabische Museum“ ist sehenswert; es hat sich bemüht, die Überreste arabischer Kunst etc. zu sammeln und zu erhalten.—In der „Königlichen Bibliothek“ ist eine bemerkenswerte Sammlung alter Koranschriften zu erwähnen.

Kairo gegenüber, etwas südlicher, auf der anderen Seite des Nils, befinden sich die Pyramiden von Gizah. Nachdem wir uns Kairo selbst genügend angesehen hatten, beschloßen wir, einen Ausflug dahin zu machen. Uner durch Kairo über die große Nilbrücke führte unser Weg auf die Insel „Bälak“, wo wir uns auf die „Elektrische“ setzten, die uns in ca 1 Stunde zu den Pyramiden brachte. Die Bahn geht auf einem aufgeschütteten Damm durch das Überschwemmungsgebiet des Nils. Neben dem Bahnzeleise läuft eine peinlich sauber gehaltene Chaussee hin, die von beiden Seiten mit mächtigen Leinwand-Blasen besetzt ist. Der Nil hatte gerade seinen höchsten Wasserstand erreicht und rechts und links vom Damm stand alles unter Wasser. Sogar die etwas höher gelegenen Dörfer waren zur Hälfte überschwemmt und mußten die Bewohner derselben, um von der Chaussee aus dahin zu gelangen, ihre niederwallenden Gewänder hochnehmen, und bis an die Brust im Wasser waten; oder sie bewerkstelligten den Übergang auf Kamelen, die aber nur höchst widerwillig durch das nasse Element gingen. Sie und da ragten ein paar Palmen nur noch mit dem oberen Teil ihres Stammes aus dem Wasser. Die Nil-überschwemmung ist für Ägypten von sehr großer Bedeutung. Fast ganz Ägypten besteht bekanntlich aus den feichten, alljährlich überschwemmten Flächen, die zu beiden Seiten des Nils liegen, d. h. also auf dessen breiten Ufern, sowie aus den Flächen, die durch grandios angelegte, quer durch den Nil laufende Staumämme und Kanäle bewässert werden können. Da es in Ägypten äußerst selten regnet (während meines fünfmonatlichen Aufenthalt regnete es nur einmal 2 Tage lang stark), so können die Flächen, die nicht künstlich bewässerbar sind, nur nach der Überschwemmung bebaut werden und bleibt diese einmal aus oder tritt nicht ausgiebig genug ein, so hat ein großer Teil der Bevölkerung Missete oder gar Hungersnot (siehe Pharaos Traum von den 7 fetten und 7 mageren Kühen in der Bibel). Um nun den Wasserstand des Niles auch in wasserarmen Jahren auf die nötige Höhe zu bringen und noch neue Wästenflächen bewässern zu können, werden die schon oben erwähnten Dämme im Nil errichtet, Rieswerke, die viele Millionen kosten. Gegenwärtig sind deren 3 errichtet: bei Kairo, bei Assuan und ein neuer bei Sneh, welcher erst der Vollendung entgegengeht. Es ist das eine eigentümliche Sache mit dem Nilwasser: es bewässert und düngt die Felder zugleich. In Ägypten wird noch wenig oder gar nicht gedüngt und doch liefert der Boden nach der Überschwemmung überreiche Ernten und das schon seit Menschengedenken. Dieses Wunder vollbringt der fruchtbarste Nilflaum. Um nach 1—2 Jahren anstatt des reinen Wästenlandes fruchtbarsten Boden zu haben, düngt es, ihn mit Nilwasser, wenn irgend möglich zur Zeit der

Überschwemmung zu bewässern und zwar deshalb zur Überschwemmungszeit, weil der Nil dann den meisten Schlamm mit sich führt; er hat dann ungefähr eine dunkelbraune Farbe. Bald nachdem in Mittelafrika und Abessinien die Regenzeit eingetreten ist, beginnt der Nil in Ägypten zu steigen und erreicht im Oktober seinen höchsten Stand, überall Segen verbreitend, wohin seine Fluten reichen, ganz im Gegensatz zu anderen Strömen, die beim Austreten aus ihren Ufern nur Unheil anrichten. . . . Die Elektrische hielt. Nun hatten wir sie vor uns diese großartigsten der Königsgräber resp. Grabbauten. Zunächst freilich waren sie unseren Blicken noch zur Hälfte entzogen, da wir uns tief unten im Bewässerungsrevier befanden, während die Pyramiden, höher liegend, von der Wüste umgeben sind. Der Weg, der die kleine Anhöhe hinaufführt, geht beim „Mona-house-Hotel“ vorbei, das eine unternehmende Gesellschaft hier erbaut und mit allem Komfort ausgestattet hat, um den Reisenden die Möglichkeit zu geben, die Pyramiden bei Tag und bei Nacht bewundern zu können und gleichzeitig die reine trockene und gesunde Wästenluft einzuatmen, welcher letzterer Umstand auch viele Rekonvaleszenten veranlaßt, hier Wohnung zu nehmen. Volle Erwartung stiegen wir den Weg hinauf, der von beiden Seiten mit mannshohen Wänden gegen Verfallung geschützt ist. Es war uns zunächst gleichgültig—denn daran waren wir ja schon gewöhnt—daß uns gleich von Anfang an eine Schar von Beduinen, von Esels- und Kameltreibern mit ihren Tieren, Araber, die verschiedene Antiquitäten wie Skarabäen, in Stein geschnitten, Sperber und Kagen-Mumien zum Kauf anboten, ja schließlich sogar 2 Photographen in voller Ausrüstung umgaben und trotz aller Abwehr verfolgten, aber schließlich wurde uns diese Karawane doch zu lästig und so beschloß ich dann ein Kamel zu besteigen, zumal der Weg sich in die Länge zog und wir noch vorhatten, die Pyramiden von allen Seiten zu betrachten, eine davon zu erklettern und wenn möglich auch in das Innere derselben zu dringen. Trotzdem mein Reisekollege sich nicht entschließen konnte, gleich mir eines dieser Wästenshiffe zu besteigen, so waren wir doch mit einemmal unsere Quälgeister los: sie mochten eingesehen haben, daß wir weder Mistkäfer, resp. Skarabäen kaufen, noch uns photographieren lassen wollten, und machten plötzlich Kehrt, wohl um dem nächsten Touristen ein halbes Schicksal zu bereiten. Endlich befanden wir uns dicht vor den Pyramiden. . . .

(Fortsetzung folgt.)

Bücherschau.

Über das Treu'sche Buch „Bis in das Glend“, das wir leghin empfohlen und im Auszug wiedergegeben haben, schreibt der „Odesaer Zeitung“ ein Bauer, der es sich gekauft hat:

Das Buch: „Bis in das Glend“, oder: „Der Kampf um das Deutschtum“ habe ich durchgelesen. Es ist in Wirklichkeit ein Buch, das in keinem deutschen Hause fehlen sollte. Haarsträubend ist es, wie diese Leute von allerwärts gedrückt wurden. Aber fest wie ein Mann blieben sie bei ihrem Wahlpruch: deutsch leben, deutsch leiden und deutsch sterben! — Jeder deutsche Mann, der wirklich noch ein Deutscher ist, d. h. in welchem noch ein deutsches Herz und Gemüt ist, deren es unter uns Deutschen gewiß noch viele gibt, findet in diesem Buch den schlagendsten Beweis dafür, was es heißt: seine Muttersprache heilig halten. Für die Herren Pastoren, besonders aber für die in Polen, denen die polnische Sprache über alles geht, ist kein schöneres Vorbild in der Geschichte zu finden, als der mit



Löwenmut für seine Muttersprache kämpfende Vater Matthias. Auch die Herren Lehrer finden in diesem Buch, was ihre Kollegen Steger und Schönemann getan, Ortsvorsteher Keiner und die Gemeinde nicht ausgeschlossen. Jeder trug das Seine dazu bei, um dem Gegner zu zeigen, daß er sein Deutschtum nicht um ein fables Linsengericht vergibt! Wem also sein Deutschtum noch lieb und teuer ist, dem rate ich das Buch, welches 1 R. 65 Kop. kostet, von der nächsten deutschen Buchhandlung zu verlangen. Wer aber nur noch dem Namen nach ein Deutscher ist, möge das Buch dennoch lesen, vielleicht führt es ihn zurück auf einen besseren Weg; wenn nicht, dann möge er ruhig seines Weges gehen und am besten auch gleich seinen deutschen Namen ablegen, damit ihn — und uns! — nichts mehr daran erinnere, daß er ein Deutscher war.

Nachstehendes Werk kann durch den Vertreter der Buch- und Kunsthandlung **G. Bruhns Riga**, Herrn Karl Buschbaum, Tiflis, Michael-Pr. 132, auch gegen Katenzahlungen, bezogen werden:

„Germania“, zwei Jahrtausende deutschen Lebens. Kultiargehichtlich geschildert von Johannes Scherr, 500 Seiten Text mit 375 Abbildungen und 50 Extra-Kunstblätter; in Prachtband gebunden Abl. 12.—. In dieser neu bearbeiteten, durchweg mit zeitgemäß ausgeführtem Bilder Schmuck gezierten Ausgabe von Johannes Scherrs berühmter „Germania“ bieten wir dem deutschen Volke ein Werk von hoher geschichtlicher und künstlerischer Bedeutung, ein Buch, das bei jung und alt, in allen Kreisen und Ständen in seiner gegenwärtigen Gestalt mit Begeisterung aufgenommen wird. Jeder Deutsche, der für die fortschreitende Entwicklung unseres gesamten nationalen Lebens sich zu erwärmen vermag, findet in Scherrs „Germania“ eine uner schöpfliche Quelle edler Unterhaltung und vornehmen Genußes, indem er die deutsche Vergangenheit von frühesten Zeiten bis zur Gegenwart in martigen und fesselnden Schilderungen an seinem geistigen Auge vorüberziehen läßt, indem er sich erfreut an den Schöpfungen der Künstler, deren bildliche Wiedergabe den reichen Text noch anschaulicher und anziehender macht. Ein kerndeutsches Hausbuch von bleibendem Werte, das noch künftige Generationen erfreuen und erheben wird.

Bermischtes

In der Weihnachtsnacht in Bethlehem. Aller Augen sind in der Weihnachtszeit nach dem kleinen Bethlehem gerichtet, wo vor nun bald 2000 Jahren das Kindlein geboren wurde, dessen Einkehr in die Welt wir noch heute feiern, und die Stätte, an der dies Wunder der Menschwerdung sich erfüllte, ist auch für uns noch mit einem verklärenden Schimmer umgeben. Die enge Herberge in Bethlehem, in der nach der Erzählung der Evangelisten Maria und Joseph einkehrten, wurde nach den Darstellungen apokrypher Evangelien schon im zweiten Jahrhundert in eine Höhle umgedeutet, die man als Geburtsstätte des Herrn zeigte. Schon der Kirchenvater Origenes erzählt, daß ein jedes Kind in Bethlehem, ja sogar die Weiden, die Stelle anzugeben wüßten, auf der Christus geboren sei, und daß man die Krippe betrachten könne, in der er gelegen habe. Bald wurde diese Grotte in Bethlechem zu einer der wichtigsten heiligen Stätten, nach der die Frommen aus allen Weltteilen wallfahrteten, und die eifrige Vorkämpferin des neuen Glaubens, die Mutter des Kaisers Konstantin, Helena, ließ, wahrscheinlich im Jahre 335, über diese Höhle eine schöne Basilika erbauen und wandelte damit den Hain, in dem die Höhle lag und der dem Adonis geweiht war, aus einer heidnischen Kultstätte zu einem christlichen Weiheplatz um. Diese Basilika, deren Krypta mit aller der neuen Staatsreligion gebührenden Pracht ausgestattet wurde, ist im 8. Jahr-

hundert umgestaltet worden, aber in dieser Zeit ist die Kirche sehr gut erhalten und ein hochinteressantes christliches Kunzwert, von dem der östliche Teil noch immer zu Gottesdiensten benutzt wird. In der heiligen Nacht strömen hier die Andächtigen von allen Seiten zusammen, um an diesem Feiertag die Erinnerungen erfüllen einer wehevollen Feiertagszeit beizunehmen. . . Die wundervolle Schönheit der südlichen Nacht mit ihrem sammetenen Dunkel und dem Strahlen glanz der Sterne am wolkenlosen Himmel ist über die stillen Hügel gebreitet, auf denen die Hirten ihre Herden weideten, als das Gloria der Engel erklang. In den niederen Häusern des kleinen Städtchens flammten überall Lichter auf und die engen Straßen sind erfüllt von einer matten Delle. Man rüsten sich die Bewohner zum Gang nach der Kirche. Die Männer legen ihre beste Kleidung an, die Frauen schmücken sich mit der bunten Pracht ihrer allertümlichen Kleidung. Allmählich erlöschen die Lichter und nur um die Kirche herum flammt ein mildes Leuchten auf, während man nur das dumpfe Gemurre und den gedämpften Lärm der Tausende von Pilgern hört, die diesem einzigen Lichte zustreben. . . Den steinigen Pfad von Jerusalem her, den einst die Weisen aus dem Morgenlande zogen, ziehen wiederum fremdartige Kavalkaden entlang. Sie blicken inne an dem geheimnisvollen Grabe der Habel und an manchen Stellen, die fromme Schem mit den Begebnissen der heiligen Geschichte verknüpft. Kurz vor den Toren Bethlehems schöpfen sie einen kühlen Trant aus dem Brunnen, an dem die heiligen drei Könige sich erfrischten und in dessen klarem Spiegel der helle Abglanz ihres wegweisenden Sternes sie freundlich anlächelte. Vor der Kirche selbst bietet sich ein malerisches und phantastisches Bild. Der türkische Pascha hat ein Bataillon Soldaten hingesandt, um die Ordnung aufrecht zu erhalten, und die Muselmänner in ihrer bunten Tracht geben einen merkwürdigen Rahmen ab für das Freudenfest der Christenheit. Dem feinkörnigen französischen Schriftsteller M. de Vogué verdanken wir eine hübsche Schilderung dieser ganzen Szenerie: „Prächtige Kasse, mit scharlachnen Sätteln und klirrenden Metallbehängen aufgeschmückt, bäumen sich vor der Kirchensorte und arabische Reiter in bauschigen Beinleidern, reichen goldgeschmückten Jacken und rotseidenen Schärpen, springen von ihnen ab. Im ungewissen Licht der Fackeln blitzen die Gesichter an ihren weißen Turbanen und die blanken, im Gürtel steckenden Waffen auf. Zwischen ihnen drängen sich schreiend und gestikulierend Händler hindurch, die Rosenkränze, Kerzen und Kuchen feilbieten. Frauen drängen sich in großer Zahl durch die Pforte. Sie tragen eine allertümliche und eigenartige Kleidung, wie sie sich nur noch in wenigen Dörfern und besonders in Bethlechem erhalten hat. Rod und Hemd sind aus einfachem rotem und blauem Linnen, und der Hauptschmuck ist ein sehr hoher Kopfpus, von dem ein langer weißer Schleier, das Gesicht überschattend, tief herabwallt. An diesem Kopfpus prangen unzählige bunte Kostbarkeiten, Korallenketten, kupferne Ringe, seltene Geldstücke; Ketten und Madailles sind hier aufgehäuft, funkeln und leuchten in bunter Pracht und klirren bei jedem Schritt laut auf. Unter der Last dieses Schmuckes schreiten die schönen Frauen von Bethlechem, dicht in ihre Schleiер gehüllt, mit hoher Anmut und Würde dahin. An dem allgemeinen Drängen und dem andächtigen Eifer nehmen nur die türkischen Soldaten nicht teil; sie lehnen schweigend und gravitätisch an den Pfeilern, versammeln sich um die Lagerfeuer, die zwischen den byzantinischen Säulen hoch aufklammen, und geben sich ruhig ihren Verrichtungen hin; die einen locken sich die Abendmahlzeit, die anderen rauchen ihre Tschibuks. Der flackernde Schein des Feuers wirft gepenstliche Lichter über diese Gestalten, kriecht an den Ornamenten des ehrwürdigen Baues empor und erbebt auf Momente die starren Figuren der alten Mosaiken, von denen früh christliche Heilige starr und unbeweglich herablicken.“ Die Menge drängt unterdessen durch das Querschiff nach dem Chorz, unter dem die Geburtsgrotte des Herrn liegt. Man steigt zwei enge Treppen hinab und befindet sich an der Ge-

burtsstätte Christi. Aber die schmucklosen, nackten Felsen, die einstmalig diese Grotte gebildet, sind längst unter dem reichsten Schmuck von Marmor und Teppichen verschwunden. Mit Kostbarkeiten aller Art ist dieses Heiligtum im Laufe der Jahrhunderte ausgestattet worden, und die 32 Lampen, die den Raum erhellen, sind Weihzylinder mittelalterlicher christlicher Könige. Die Stelle der Geburt wird durch einen silbernen Stern bezeichnet, der überreich mit Juwelen besetzt ist und sich über einer Nische emporhebt. An einem andern Ort zeigt man den Fleck, auf dem die Magier das Christkind anbeteten. Auch die Stelle, an der die Krippe stand, ist überliefert; aber die alte hölzerne Krippe, die im 15. Jahrhundert nach Rom gebracht worden sein soll, ist jetzt durch eine marmorne ersetzt. Die Menge der Gläubigen erfüllt die kleine Kirche drängt über die Treppen und alle knien in der lichtstrahlenden Krypta nieder, um die Stufen des Altars, den silbernen Stern und die Krippe zu küssen und den Gottesdienst andächtig anzuhören.

Kirchliche Nachrichten: Tiflis.

Aufgeboten zum ersten Mal: der Kaufmann Cosima Cotroneo, röm. kath., mit Hilfer Christina Tison-Cardinali; August Zuckenhof, aus Mars, mit Amalie Umbaja, aus Sais. Zum zweiten Mal: der Kaufmann Kreitsch Jeramoff, arm. aragor., mit Anna Elise Sirkel. Gefauft: 1) Richard Friedrich Krien; 2) Alfred Stonoff.

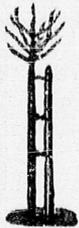
Weihnachtsbeherung für arme Kinder.

In der verflochtenen Woche ist an Geld eingegangen: von Herrn D.— 5 Rbl., Frau M. S.— 3 Rbl., Frau E.— 3 Rbl., Herrn M.— 3 Rbl., Herrn S.— 5 Rbl., Art. C.— 1 Rbl. Im Ganzen mit dem Früheren 103 R. 50 K. Ferner habe ich von der Familie G— r vier Paden Spielzeug und aus der Konditorei S— e Baumzschmid, Spielzeug Kleider und Schubwerk erhalten. Für alle diese Spenden, sowie für die im Stiebsenhaus eingelieferten Kleidungsstücke, sagen wir den freundlichen Gebern vielen Dank.

Baronin S. v. Trachenfels.
Рицшовская № 8.

Verantwortlicher Redakteur
und Herausgeber: Kurt von Kutzschenbach.

Gebrüder Schück,



in Zefaterindar, (Kubangebiet) empfehlen ihr Lager von 120 000 Obstbäumen (Apfel, Birnen, Kirschen, Pfäumen, Nüsse, Aprikosen u. dal. m.) vorzüglich kultiviert, nur echte Sorten; 75 000 Rosen- und sonstige Ziersträucher bester Qualität; 100 000 Wildlinge, Schößlinge von Waldbäumen und Sträuchern zur Anlage von lebendigen Gärten; Georginen, Blumenzwiebeln und Zimmerpflanzen aller Art.

Sämereien: 12—1

Graß, Klee, Luzern von anerkannter Güte.
Verlangen Sie unseren Katalog!

Die Konditorei der Gebr. P. und J. Naumenko

Golowin-Prospekt № 12, neben dem Krushok.

empfehl zu den Weihnachtsfeiertagen

in großer Auswahl: Lebkuchen verschiedener Art, Zuckerdüten, Knallbonbons, Bonbonnieren von Plüsch und Atlas.

Auch werden Bestellungen von Torten, Pyramiden und Konfekt angenommen. 2—2

Shirardower Niederlage:

DONNER & LEITZ,

TIFLIS, Dworzowaja,

empfehl zu Herbstsaison in großer Auswahl:

Weisse und bunte Leinen und Baumwollstoffe,

gebleichte und bunte Tischwäsche,

Laken n Stücken und Dutzenden,

Handtücher und Taschentücher,

Schürzen-, Hemden- und Kleiderstoffe,

Herren und Damenwäsche,

Brautausstattungen,

Piqué- und wollene Bettdecken, Flanell,
Barchent und Wolltücher,

STRÜMPFE, SOCKEN, LEIBEL und UNTERHOSEN,

Gardinen, Portieren und Möbelstoffe.

Pinoleum und Wachstuchdecken.

Kataloge u. Muster werden auf Wunsch frei zugesandt.

20—15

F. Pahl, Bambusmöbel-, Korb- und Spielwaren-Magazin,
Michael-Pr. № 63, eigenes Haus.

Grosse Auswahl zum Weihnachtsfest

von Christbaumzschmid, Spielsachen (ausländischen wie russischen), Bilderbüchern, Puppen, Puppenwagen, etc.

Vom 2. Dezember ab bis zu den Feiertagen findet in meinem Lager Michael-Pr. 63,

grosse Ausstellung

der soeben eingetroffenen Sendungen von Weihnachtsachen für die Herren Wiederverkäufer statt und vom 10. Dezember ab in meinem Magazin für die Detailkundschaft.

Billigste Preise und reelle Bedienung.

Beliebers geeignet für Geschenke empfehle ich meine Bambuswaren, wie: ganze Möbelgaranturen, Tische, Bettstellen, Bettstühle, Stühle etc.

ferner meine Korbwaren, wie: Heise- Stühle und gepolsterte, Sandarbeitsstühle, Körbe für Blumenarrangements, Notenbehälter etc.

944367420
8103-11110000

11-й годъ изданія.

ОТКРЫТА ПОДПИСКА на 1908 годъ

11-й годъ изданія.

на больш. политическую, общественную, финансово-экономическую и литературную газету

„ГОЛОСЪ МОСКВЫ“

НЕЗАВИСИМЫЙ ОРГАНЪ ПЕЧАТИ
УМѢРЕННО-ПРОГРЕССИВНАГО НАПРАВЛЕНІЯ.

„Голосъ Москвы“ получаетъ по телефону и телеграфу отъ своихъ специальныхъ корреспондентовъ полные отчеты о засѣданіяхъ Государственной Думы и Государственной Комиссіи, состоящихъ при этихъ учрежденіяхъ, о жизни парламентскихъ фракцій, политическихъ клубовъ, собраний и т. д.

„Голосъ Москвы“ получаетъ по телеграфу отъ своихъ корреспондентовъ, находящихся во всѣхъ крупно населенныхъ мѣстностяхъ Россіи, самыя подробныя свѣдѣнія о ходѣ провинціальной жизни.

„Голосъ Москвы“ имѣетъ своихъ специальныхъ представителей для телеграфныхъ сообщеній: въ Берлинѣ, Вѣнѣ, Парижѣ, Лондонѣ, Римѣ, Бѣлградѣ, Софинѣ, Константинополѣ, Прагѣ, Мадридѣ, Сеулѣ, Пекинѣ, Вашингтонѣ, Нью-Йоркѣ и Чикаго. Специальные военные корреспонденты въ Берлинѣ, Шанхавѣ и Токио

ОСОБОЙ ЗАДАЧЕЙ РЕДАКЦИИ является широкая организація въ газетѣ финансово-экономическаго и торгово-промышленнаго отдѣловъ.

Въ ГАЗЕТѢ „Голосъ Москвы“ принимаютъ ближайшее участіе: В. Авсеенко, А. Арцишевскій, проф. Е. Берендесъ, А. Бобрищевъ-Пушкинъ, П. Бренко-Бренкескій, проф. Варнеке, П. Виноградовъ, кн. П. Волконскій, М. Галкинъ, проф. В. Герье, прив.-доц. В. Грибовскій, проф. П. Громоглазовъ, П. Демчинскій, прот. Л. Доброправовъ, П. Каменскій, проф. М. Каустицъ, Р. Качаловъ, проф. гр. А. Комаровскій, А. Кондратьевъ, проф. П. Кулешовъ, Б. Куманичъ, проф. А. Михайловъ, проф. Ю. Морозовъ, П. Пасакинъ-Симбирскій, М. Певъжинъ, Д. Одинокій, А. Осиповъ, М. Петровъ, Ф. Плевако, А. Потемкинъ, Б. Поповъ, В. Преображенскій, Б. Садовой, Илья Сацъ, А. Тимофеевъ, гр. Л. Л. Толстой.

Газетѣ общаѣ свое сотрудничество: П. Авдаковъ, Афанасьевъ, проф. Е. Бергманъ, С. Богусевскій, Ваальдъ, проф. А. Вульфбертъ, проф. П. Высокскій, проф. Д. Головинъ, проф. Дормедонтовъ, К. Дигилевъ, А. Ермоловъ, А. Еропкинъ, проф. М. Красноженъ, проф. П. Кротовъ, П. Кутлеръ, прив.-доц. К. Кузьминскій, проф. Ф. Латкинъ, проф. Ю. Лейра, проф. К. Линдеманъ, бар. Мейендорфъ, Ю. Милотинъ, П. Петровская, Л. Подольцевъ, А. Ремизовъ, проф. Р. Сергѣевичъ, проф. В. Судейкинъ, М. Сухотинъ, В. Татаринновъ, Тодоровъ Петко, П. Хомяковъ, П. Чистяковъ, проф. П. Цитовичъ, ак. И. Янжулъ и другіе.

ПОДПИСНАЯ ЦѢНА:

съ доставкой и пересылкою на годъ 9 р. — к. || съ доставкой и пересылкою на 3 мѣс. 2 р. 25 к.
" " " " 6 мѣс. 4 р. 50 к. || " " " " 1 мѣс. 1 р. 75 к.

За границу вдвое. Для военныхъ, духовенства, учителей, студентовъ высш. учебн. заведеній 50 к. въ мѣсяцъ.

Годовымъ подписчикамъ на 1908 годъ газета будетъ высылаться до 1-го января — бесплатно.

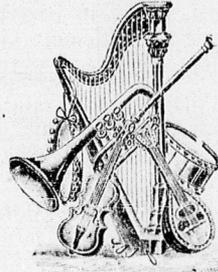
РЕДАКЦІЯ и ГЛАВНАЯ КОНТОРА ГАЗЕТЫ „Голосъ Москвы“ находится въ Москвѣ, ЛЕОНТЬЕВСКИИ П. ДОМЪ № 5.

Редакторъ Ю. В. ВУЛЬФЕРТЪ. Издатель: „Московское Товарищество“ для изданія книгъ и газетъ. 3—2

Musik-Instrumente

Grösste Auswahl, billigste Bezugsquelle:

Violinen	von 1 Rbl. und teurer.
Guitaren gute Sorte, voller Ton	4 " " "
Mandolinen, schöne Arbeit	4 " " "
Balalaikas, nur gute ausprobierte Exemplare	2 " " "
Ziehharmonikas, 2-reihig mit 4 Rässen	10 " " "
" " " " 8 " " " "	15 " " "
" " " " 12 " " " "	23 " " "
Konzert-Zithern, echt Wiener Fabritat	15 " " "
Volks-Zithern, beste Qualität	8 " " "
Acot-Zithern, gute Arbeit	9 " " "
Spieldosen zum Drehen	4 " " "
" " " " Selbstspielende	5 " " "
Drehorgeln	4 " " "



Stets auf Lager frische, deutsche und echt italienische Saiten.

NOTEN

für alle Musik-Instrumente.

Täglich Eingang von NEUHEITEN!

Musikhaus

K. Schumann,

TIFLIS, Golovin-Prospekt Nr. 10.

GRAMMOPHON-AKTIEN-GESELLSCHAFT,

Tifliser Filiale, Golowin-Prospekt № 9.

empfeht zum bevorstehenden Weihnachtsfeste,

als modernstes und schönstes Geschenk, ihre bestrenommierten Apparate ganz neuer Modelle mit solidestem Mechanismus, elegantester Ausstattung, sowie ein reichhaltiges Repertoire verschiedenster Platten in 72 Sprachen.

Besonders bemerkenswert sind d. Aufnahmen von weltberühmten Konzertisten u. Konzertistinnen:

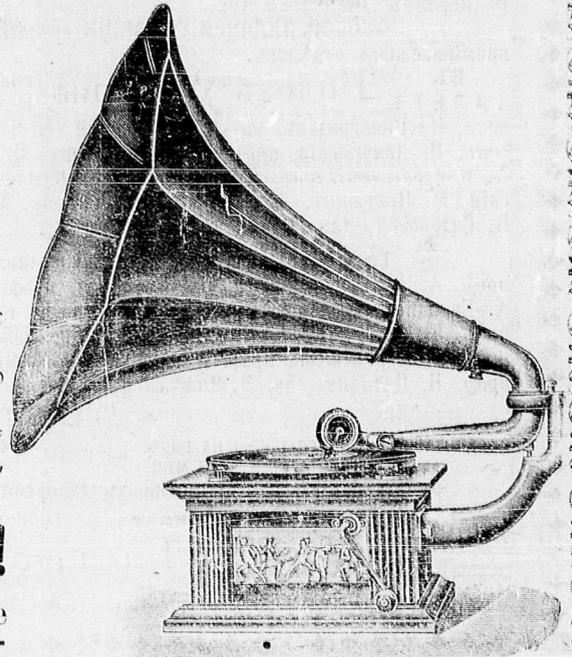
Adelina Patti,
Nelli Melba,
Olympia Baronat,

Emma Kalve,
Selma Kurz,
Enriko Caruso,

Titta Ruffo,
Mattia Batestini
und vieler anderen.

Speziell für's Weihnachtsfest: Platten, enthaltend Weihnachtslieder:

- № 2—40582 „Vom Himmel hoch“, gespielt vom Grammophon-Orchester, Kapellmeister Seidler-Winkler;
 № 2—40592 „Alle Jahre wieder“;
 № 2—44098 „O du fröhliche, o du selige“ (mit Glocken), gesungen vom Kost'schen Soloquartett;
 № 48045 „Vom Himmel hoch“, gespielt vom Cornet-Quartett;
 № 49510 „O du fröhliche“, Kirchenglocken mit Orgelbegleitung;
 № 2—40589 „Stille Nacht, heilige Nacht“, gespielt vom Grammophon-Orchester;
 № 44644 „Vom Himmel hoch“, gesungen vom Chor der kgl. Hofoper mit Kirchenglocken;
 № 44595 „Ihr Kinderlein kommet“ (mit Orchester und Kirchenglocken), gesungen v. Chor der kgl. Hofoper;
 № 40924 „Dies ist der Tag des Herrn“ (mit Kirchenglocken), gespielt vom Berliner Elite-Orchester, Kapellmeister Seidler-Winkler usw.



Hüten sie sich vor Nachahmungen!



Beim Kaufen unserer Fabrikate bitten wir auf unsere hier abgebildeten Fabrikmarken zu achten, mit denen unsere Fabrikate versehen sind, zumal in letzter Zeit minderwärtige Fabrikationen vielfältig als unsrige abgelaufen werden.

Dass UNSERE APPARATE und PLATTEN die preiswürdigsten sind und im Reiche der Erfindung des XX. Jahrhunderts in Betreff Wiedergabe aller Vokal- und Instrumental-Laute das Vollkommenste leisten, ist im Laufe der Zeit bewiesen und von allen Grammophon-Freunden und Sachkundigen anerkannt und bestätigt. Interessenten können diesbezügliche Dokumente und Dankschreiben vorgelegt werden.

Auf Wunsch werden Apparate und beliebige Platten im Magazin der Gesellschaft: „Golowin-Prospekt № 9“ — kostenfrei demonstriert!!!

Kataloge und Preislisten — gratis!!!

2—2